Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, „Tagblatt-Haus"
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631. Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden.
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Wöchentlich 6 Ausgaben mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags.
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends außer Sonn- u. Feiertags
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.—, einschließlich Tragelohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld, Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 7 Rpf., der 85 Millimeter breiten Spalte im Textteil 60 Rpf., sonst laut Preisliste Nr. 7. Nachlässe nach Preisliste Nr. 7. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 9½ Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Nr. 30 — Montag, 5. Februar 1940 — 88. Jahrgang

Frieden im Südosten

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Das Ergebnis von Belgrad

ns. Berlin, 5. Febr. Der amtliche Schlußbericht der Belgrader Konferenz des Balkanbundes bringt keine Überraschungen. Er betont ebenso, wie das in den letzten Äußerungen der Außenminister Jugoslawiens, Griechenlands, Rumäniens und der Türkei geschah, den Willen dieser Mächte, sich aus dem Konflikt der Großmächte unter allen Umständen herauszuhalten. In dem amtlichen Bericht wird allerdings nicht von Neutralität gesprochen. Das wäre mit Rücksicht auf die Türkei nicht gut möglich, da der türkische Außenminister erst wenige Tage zuvor in einer amtlichen Erklärung einen Unterschied zwischen Neutralität und „außerhalb des Krieges stehende" gemacht hatt. Aus diesem Grunde wird in dem amtlichen Bericht von der „ausgesprochen friedlichen Haltung" gesprochen, die die Staaten des Balkanbundes aufrecht zu erhalten wünschen. Das ist ein anderer Ausdruck für die gleichen Ziele, wobei darauf verwiesen sei, daß in den Trinksprüchen des rumänischen und jugoslawischen Außenministers im übrigen nicht auf das Wort Neutralität verzichtet wurde. Es ist klar, daß diese erneuten Bekenntnisse der Mächte des Balkanbundes zum Frieden eine starke Enttäuschung für die Westdemokratien bedeuten, die doch immer noch gehofft hatten, die Türkei als Vorspann benutzen und auch Rumänien aufputschen zu können. In einem Teil der demokratischen Presse kommt die Enttäuschung über diese Entwicklung deutlich zum Ausdruck. Andere Blätter glauben besonders klug zu sein, wenn sie jetzt plötzlich erklären, daß auch die Westdemokratien die Aufrechterhaltung des Friedens auf dem Balkan wünschten. Hier kann man nur von den Trauben sprechen, die dem Fuchs zu hoch hängen und deshalb sauer sind. In den Tischreden in Belgrad ist auch das Verhältnis des Balkanbundes, d. h. in diesem Falle Rumäniens zu Ungarn und Bulgarien, gestreift worden. Beide Länder haben ja Forderungen an Rumänien. Diese Forderungen werden in einer späteren Zeit eine Rolle spielen, sie werden aber die gegenwärtige Situation nicht komplizieren. Es sei hinzugefügt, daß die Belgrader Beschlüsse in dieser Hinsicht für die Zukunft nichts bedeuten. Es ist ferner besonders beachtlich, daß sich der rumänische Außenminister gerade hinsichtlich des Verhältnisses Rumäniens zu diesen Staaten sehr zuversichtlich äußerte. Insgesamt wird man also sagen können, daß die Belgrader Konferenz durchaus positiv verlaufen ist, daß keine der dort vertretenen Mächte Neigung hat, sich von den Westdemokratien mißbrauchen zu lassen. Das gilt auch für die Türkei, die Sonderinteressen in Belgrad nicht vertrat. Den Bemühungen der Westmächte, die Südoststaaten in den Krieg hineinzuziehen, ist damit ein Riegel vorgeschoben.

Wortlaut des Schlußkommuniques

Belgrad, 4. Febr. Zum Abschluß der 8. ordentlichen Tagung des Ständigen Rates der Balkan-Entente, die vom 2. bis 4. Febeuar in Belgrad unter Vorsitz des rumänischen Außenministers Gafencu stattfand, und bei der Griechenland durch seinen Ministerpräsidenten und Außenminister Metaxa, Jugoslawien durch Außenminister Cincar-Markowitsch und die Türkei durch Außenminister Saracoglu vertreten waren, wurde ein sieben Punkte umfassendes Kommuniqué ausgegeben, in dem es u. a. heißt:

„Der Gedankenaustausch zwischen den Mitgliedern des Ständigen Rates, der in einer herzlichen und vertrauensvollen Atmosphäre stattfand, erlaubte ihnen, einmütig festzustellen

1. das gemeinsame Interesse der vier Staaten an der Aufrechterhaltung des Friedens, der Ordnung und der Sicherheit im Südosten Europas,
2. die feste Entschiedenheit, die entschlossene friedfertige Politik fortzusetzen, indem sie ihre Stellungen im gegenwärtigen Konflikt strikt beibehalten, um diesem Teil Europas Kriegsprüfungen zu ersparen,
3. ihren Willen, einig zu bleiben im Schoße der Entente, die nur ihre eigenen Ziele verfolgt und gegen niemand gerichtet ist sowie gemeinsam über das Recht jedes einzelnen unter ihnen auf Schutz der Unabhängigkeit und des nationalen Territoriums zu wachen,
4. ihren aufrichtigen Wunsch, freundschaftliche Beziehungen mit den Nachbarstaaten in einem versöhnenden Geist des gegenseitigen Verstehens und der friedlichen Zusammenarbeit zu unterhalten und zu entwickeln,
5. die Notwendigkeit, die Wirtschafts- und Verkehrsbeziehungen zwischen den Balkanstaaten enger zu knüpfen und zu vervollkommnen, indem sie vor allem den Handelsaustausch innerhalb der Entente organisieren,
6. die Verlängerung des Balkanpaktes um eine neue Periode von sieben Jahren, die am 9. Februar 1941 beginnt,
7. die Entschlossenheit der vier Außenminister, unter sich einen engen Kontakt bis zur nächsten ordentlichen Ratstagung aufrecht zu erhalten, die im Februar 1941 in Athen stattfinden wird."

Für London wenig befriedigend

Rom, 4. Febr. Die Balkankonferenz stand auch am Samstag im Mittelpunkt des Interesses der italienischen Blätter. „Geheime, aber nicht zu verwirklichende Londoner Hoffnungen" überschreibt „Giornale d'Italia" seine gerade im jetzigen Moment doch bedeutsamen Ausführungen des Londoner Korrespondenten, in denen Englands dunkle Absichten scharf gebrandmarkt werden. London, so heißt es hier, strebe vor allem eine defensive Militärunion unter den Balkanstaaten an mit dem doppelten Zweck einer wirtschaftlichen Begünstigung der Westmächte und einer Weigerung, die Bedürfnisse Deutschlands zu befriedigen. Wenn späterhin alles gut durchorganisiert sei, würde dem englischen Kriegsministerium ein Grenzzwischenfall zwischen dem Balkanblock und Rußland oder Deutschland als Ursache eines Konfliktes bestimmt sehr gelegen kommen. Nach den ersten Schlachten würde die zur Zeit in Syrien stehende Weygand-Armee, für die auch die polnischen Flüchtlinge bestimmt sind, die Balkanstaaten gegen das feindliche Heer beschützen. Auf diese Weise würde das englische Militärideal verwirklicht, das bekanntlich darin bestehe, mit den Heeren anderer im Lande anderer zu kämpfen. Zur Erreichung dieses Ergebnisses komme der Türkei die Aufgabe zu, die Ereignisse zu beschleunigen. Die englischen Kanzleien hätten auf dem Balkan große Anstrengungen gemacht, um der türkischen Diplomatie die Wege zu ebnen. Selbstverständlich wisse jeder englische Diplomat, daß ein Balkanblock bei der gegenwärtigen Lage fast undurchführbar ist.

Ausländische Rundfunknachrichten

Von Dr. Kurt Wagenführ

In der deutschen Presse sind bereits eine ganze Reihe von Urteilen veröffentlicht worden, die das absichtliche Abhören ausländischer Rundfunksendungen mit schweren Strafen belegt haben. Es muß dabei ausdrücklich betont werden, daß es verboten ist, alle ausländischen Sender — nicht nur die der Feindesstaaten — zu empfangen. Diese in der Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen vom 1. Dezember 1939 niedergelegte Maßnahme hat ihre wohlüberlegten und weit vorausschauenden Gründe.

Es ist seit langem bekannt, daß sich die Westmächte einen außerordentlichen Erfolg von der Rundfunkpropaganda im Ernstfall versprochen haben. Seit mehreren Jahren wurden Nachrichtendienste in fremden Spachen systematisch darauf abgestimmt, einen festen Hörerkreis jenseits der Grenzen des Sendelandes zu gewinnen. Die Methodik war unterschiedlich. Wenn beispielsweise der französische Rundfunk die „amüsant-spöttische" Methode der Nachrichtendarbietung bevorzugte und so gewissermaßen auf dem Umwege des Vergnügens am Zuhören und des Schmunzelns — eines gefährlichen Schmunzelns — die Hörer zu gewinnen und zu fesseln suchte, so tarnte sich der englische Rundfunk mit der Maske des Biedermanns, der eigentlich nichts anderes zu berichten wußte, als die gleichen Meldungen, die auch im Empfangslande verbreitet wurden. Er gab hier und da ein wenig mehr, dort etwas weniger — aber das fiel dem Durchschnittshörer nicht weiter auf. So mußte er zu der Ansicht kommen, daß alles, was über die englischen Sender verbreitet wurde, ein doch recht harmloser Nachrichtendienst war, von dem man bisweilen zusätzliche Informationen erhalten konnte, die dann meist einen Tag später auch in den eigenen Zeitungen gedruckt oder im eigenen Rundfunk gesprochen wurden.

Der aufmerksame und mit Recht mißtrauische Beobachter mußte jedoch um die Wirkung der anscheinend schnelleren Berichterstattung. Wenn sie auch nicht immer richtig war, sie kam sehr weit der Neugierde entgegen, die ja (unbewußt) den Hörer immer veranlaßt, den Nachrichtendienst eines Rundfunksenders einzustellen, da er annimmt, etwas „Neues" zu erfahren. Ein Gerücht, das durch den Rundfunk verbreitet sein soll, läuft recht schnell durch eine Stadt oder auch sogar durch ein Land, genau so schnell wie eine Zeitungsmeldung;

Die britischen Geleitzüge sind Todeszüge

Wieder neun britische Handelsschiffe durch unsere Flieger versenkt — Außerdem ein Minensucher und vier Vorpostenboote vernichtet

145 603 Tonnen in zehn Tagen

Berlin, 4. Febr. **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen keine besonderen Ereignisse.**

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, hat die deutsche Luftwaffe im Rahmen der Aufklärung über der Nordsee am 3. Februar britische Kriegsfahrzeuge und bewaffnete oder im Geleit fahrende Handelsdampfer angegriffen und trotz stärkster Flak- und Jagdabwehr ein Minensuchboot, vier Vorpostenschiffe und neun Handelsdampfer versenkt. Zahlreiche weitere bewaffnete Handelsdampfer wurden teilweise erheblich beschädigt. Sämtliche versenkten Handelsdampfer wurden in britischen Geleitzügen angegriffen. Drei eigene Flugzeuge sind vom Feindflug nicht zurückgekehrt.

Nach zuverlässigen Berichten betrugen die in der Zeit vom 21. bis 31. Januar 1940 als Folgen des Seekrieges entstandenen Verluste an englischen, französischen und neutralen Handelsschiffen zusammen 145 603 Bruttoregistertonnen.

+

ns. Zum dritten Male innerhalb weniger Tage berichtet das OKW. über den erfolreichen Einsatz deutscher Flieger gegen britische Geleitzüge und bewaffnete britische Handelsdampfer. Die Engländer müssen also feststellen, die deutsche Luftwaffe schlägt zu, und ihre Schläge sind für Herrn Churchill einigermaßen schmerzlich. Denn wieder versank kostbarer englischer Schiffsraum in die Tiefen der Nordsee. Nach dem ersten größeren Fliegerangriff auf britische Geleitzüge erklärte Reuter, daß dies die kühnste Serie von Angriffen gewesen sei, die deutsche Flieger jemals unternommen hätten. Auch in der neutralen Presse fand der damalige Fliegerangriff sehr starke Beachtung. Nun, die nächsten beiden Angriffe waren nicht weniger kühn und sie waren nicht weniger erfolgreich. Nimmt man die Meldungen über die drei Aktionen der deutschen Luftwaffe zusammen, nämlich die OKW.-Berichte vom 30. und 31. Januar und den Sonntagsbericht, so sind also den Aktionen der deutschen Flieger insgesamt 23 Handelsdampfer, acht Vorpostenschiffe und ein Minensuchboot zum Opfer gefallen, wobei die mehr oder weniger schwer beschädigten Handelsdampfer, die zum mindesten bis auf weiteres ebenfalls für die Versorgung Englands ausfallen, nicht mitgerechnet sind.

Es ist also nichts mit der Sicherheit der britischen Geleitzüge, stellt doch der Sonntagsbericht des OKW. erneut fest, daß alle versenkten Schiffe in britischen Geleitzügen angegriffen wurden. Das wird man in den neutralen Ländern nicht übersehen können, lädt doch Herr Churchill die Neutralen immer wieder ein, in den britischen Geleitzügen mitzufahren. Die letzten Schläge unserer Luftwaffe beweisen erneut, daß das Fahren im britischen Geleitzug den sicheren Tod bedeutet, selbst an der englischen Küste. Es wird Herrn Churchill nicht ganz leicht werden, nun wieder neue Ausreden zu finden.

Zu dem Gesamtverlust von 145 000 Bruttoregistertonnen in 11 Tagen erklärt Mister Churchill, 46 000 Bruttoregistertonnen neutralen Schiffsraumes seien tatsächlich verloren gegangen. Britische Schiffe werden also, wenn man seinem neuerlichen „Dementi" glauben schenken soll, von der deutschen Kriegsmarine und vor allem von den Minen, die vermutlich mit einer besonderen Apparatur zur Unterscheidung der Nationalitäten ausgerüstet sind, seltsamerweise fast völlig verschont. Nur 7 englische Schiffe, versichert Mister Churchill mit frommem Augenaufschlag, seien verloren gegangen, und ihre Gesamttonnage mache wenig mehr als 18 000 Bruttoregistertonnen aus.

7 Schiffe? Meint Mister Churchill vielleicht die „Protheşilaus" (9557 BRT.) und die „Ferrykill" (1086 BRT.), die geheimnisvoll gestrandete „Kirlpool" (4842 BRT.) oder die „Bancrest" (4450 BRT.), deren SOS-Rufe sogar vom Reuterbüro gemeldet wurden, die Tankdampfer „Caroni River" (7807 BRT.) und „British Triumph" (8500 BRT.) oder die „Baltanglia" (1523 BRT.)? Sollte Mister Churchill tatsächlich diese englischen Schiffe, deren Verlust in der genannten Zeit von seiner eigenen Admiralität oder von neutraler Seite gemeldet wurde, im Auge haben, dann hat er sich allerdings leicht verrechnet; denn ihre Gesamttonnage beträgt rund 38 000 Bruttoregistertonnen, also allein mehr als das Doppelte der von ihm zugegebenen Gesamtziffer. Wir sind aber durchaus in der Lage, die gleiche Rechnung Herrn Churchill noch mit anderen Namen aufzumachen. Ein allzugroßes Talent im Lügen hat Mister Churchill also diesesmal wirklich nicht entwickelt.

Aber mag man in London noch so dreist leugnen: man kann wohl mit Lügen die stolzen Erfolge der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe zu vertuschen versuchen, man kann aber nicht mit den Lügen Schiffe wieder vom Meeresgrund heraufholen. Und das dürfte wohl das Entscheidende sein!

Der Bericht des Oberkommandos

Berlin, 5. Febr. (Funkmeldung.) **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Tag verlief ruhig.**

Ausbau der italienischen Luftwaffe

Die Bestände werden verdoppelt

Rom, 3. Febr. Über die Entwicklung der italienischen Luftwaffe im laufenden Jahr kündigt der italienische Unterstaatssekretär der Luftfahrt, General Pricolo, in der Zeitschrift „Vie dell' Aria" an, die Bestände würden mehr als verdoppelt. Nach der Teilnahme an den Kriegen in Abessinien und Spanien sowie der Besetzung Albaniens hätten die Luftwaffe ergänzt und Flugzeuge, Motore und Einrichtungen erneuert werden müssen. Die italienische Luftfahrtindustrie sei zudem selbständig geworden. Die Fliegerschulen seien voll besetzt. Auf Grund der in Abessinien und Spanien gesammelten Erfahrungen seien die Flugzeuge vervollkommnet.

Appell an die niedrigsten Haßinstinkte

Wochenreden Stanleys und Edens

Berlin, 4. Febr. Im Rahmen der englischen Redeninflation meldeten sich am Wochenende Oliver Stanley und Eden zum Wort.

Stanley glaubte seiner traditionellen Kriegshetzerpolitik in seiner Einführungsrede als Kriegsminister dadurch Ehre machen zu müssen, daß er mit einem Appell an die niedrigsten Haßinstinkte gegen das deutsche Volk sich zum Dolmetscher übelster britischer Propaganda machte. Er entwickelte echt englische Gedankengänge über einen „ehrenhaften Frieden", indem er mit zynischer Offenheit zum Ausdruck brachte, daß Versailles in den Augen der englisch-französischen Plutokratie kein harter Vertrag war und England es nicht dulden könne, daß Deutschland, gleich unter welchem Führer, jemals wieder ein Machtfaktor Europas werde. Seine Versuche, die Neutralen als von Deutschland bedroht hinzustellen, dürften angesichts der sich ständig verstärkenden Drohung der Westmächte gegen die neutralen Staaten von aller Welt als schlecht verhülltes Tarnungsmanöver erkannt werden.

Die Ausführungen Edens waren lediglich geeignet, das Bild jener abgrundtiefen Heuchelei abzurunden, die der Führer erst kürzlich in seiner Rede als typische Ausdrucksform englischer Politik geißelte. Den Hinweis, daß England gewillt sei, allen Völkern, ob groß oder klein, die Entwicklung ihrer Freiheit zu ermöglichen, dürfte von der Bevölkerung von Malta, Cypern, Irland, Indien, Ägypten und anderen Völkern, die England mit den Mitteln der nackten Gewalt beherrscht, mit erwartungsvollen Interesse aufgenommen werden.

aber es ist weniger kontrollierbar, und es nimmt daher immer wechselnde Formen an, deren Schlußfassung sich endlich von der ursprünglichen Meldung oft erheblich unterscheidet. Allerdings vergißt man auch leichter, was gesagt worden ist, so daß bewußte und unbewußte Falschmeldungen nicht so lange haften bleiben wie die gleichen gedruckten Nachrichten. Diese Überlegungen bestimmten den Aufbau des englischen Nachrichtendienstes in weitestem Maße: es kam auf die Augenblickswirkung an, auf den auch noch so kleinen Überraschungseffekt, dessen Wirkung eben am nächsten Tage durch einen kleinen Relativsatz wieder aufgefrischt werden konnte.

Mit Kriegsausbruch aber änderte sich das Bild erheblich. Auf die gleichen Hörer, die vorher durch „Objektivität" sicher gemacht worden waren, ging ein Trommelfeuer von Falschmeldungen nieder, das sicher seinen Zweck erreicht hätte, nämlich Verwirrung, Mißtrauen und Zersetzung auszusäen. Da allerdings begegnete Deutschland diesem Plan mit einer Maßnahme, die vom Auslande nicht erwartet worden war: es stellte den Empfang ausländischer Rundfunknachrichten unter Verbot und errichtete damit vor der Hörerschaft, ja, durch die Disziplin der Hörerschaft selbst, einen Westwall gegen die feindliche Invasion und gegen die Angriffe auf jeden einzelnen in seinem Heim, an seiner Arbeitsstätte usw.

In diesem Augenblick wurde es jedem bewußt, daß der Begriff der Inneren Front mehr war als die Zusammenfassung der in der Heimat Schaffenden. Jeder wußte, daß sich gegen ihn täglich und stündlich die Waffe der gegnerischen Zersetzung und Beeinflussung richtete. Damit rückte auch der Zivilist in den Abwehrkampf ein, denn der Angriff aus dem Äther ist nur eine andere Form des Krieges. Wenn wir auch aus früheren Zeiten politischer Hochspannung eine Art Vorstellung davon hatten, in welcher Weise ein Nachrichten-Trommelfeuer gegen ein Land angesetzt werden kann, so hätte doch der unentwegte Großeinsatz der Kilowattriesen mit den ständig wechselnden Methoden des Angriffs jene unsicher machen können, die nunmehr auf Wochen und Monate dieser Einflußnahme ausgesetzt werden sollten.

Die polnischen Sender wurden zwar schnell zum Schweigen gebracht, sei es durch Zerstörungen, die die Polen selbst in überhasteter Flucht anrichteten, sei es durch unsere Luftwaffe, die die Zentren der Lügenpropaganda schnell vernichtete. Den anderen Angriffen aber stellte das Gesetz einen Wall entgegen, der undurchdringlich ist. Der deutsche Hörer hatte schon beim Gemeinschaftsempfang jahrelang eine Disziplin bewiesen, die das Ausland oft verspottet hatte. Jetzt richtet sich dieses feste Zusammenstehen gegen das Ausland selbst. Wir taten dem Auslande durchaus nicht den Gefallen, den unentwegten Strom von Falschmeldungen zu dementieren und uns in diesem Kampf gegen die Lüge zu erschöpfen und zu verbrauchen; denn wir benötigten — wie stets in Zeiten politischer Hochspannung — unsere Sendezeit in erster Linie zur Unterrichtung unserer Hörer über die Geschehnisse.

Nicht jedem steht sofort eine Antwort auf feindliche Falschmeldung zur Verfügung, und es wäre daher falsch, wenn man den Hörer selbst dann allein lassen wollte, wenn eine sichere Abwehr den Nachrichtenschmuggel über die Grenzen des Reiches verhindert. Bisweilen will auf Schleichwegen eine solche Nachricht doch einen Engpaß nehmen. Wer jedoch die gegnerische Methode kennt, der ist gegen sie gefeit. Dreimal wöchentlich bespricht daher Hans Fritzsche in seiner Politischen Zeitungs- und Rundfunkschau mit seiner Hörergemeinde, die wahrscheinlich eine der größten ist, die je ein Rundfunkmann hatte, was die Sender der Feindstaaten verbreitet haben. Er gibt die aufgefangenen Meldungen genau so wieder, wie sie verbreitet wurden, in seinen Kommentaren aber zeigt er uns was hinter den Meldungen steht. In keinem anderen europäischen Lande erfährt der Hörer mehr über die ausländischen Rundfunknachrichten als in Deutschland: man wird es allerdings uns schon gestatten, daß wir in unserer sprichwörtlichen Gründlichkeit eben diese Nachrichten auch gleich unter die Lupe nehmen.

In kaum einem anderen Lande der Welt ist über den Begriff der Hör- und Hörererziehung mehr diskutiert worden als bei uns, seit dem ersten Tage des Septembers hat der deutsche Hörer gefühlt und gewußt, daß diese Erziehung zum „richtigen" Hören in ihm zu einer selbstverständlichen Haltung geworden war. Der oft kritisierte Begriff des politischen Rundfunks birgt eine Verpflichtung des Einzelhörers in sich, die gleicherweise sich im Hören und im — Nichthören ausdrücken kann. Das Ausland rechnete allerdings mit der zweiten Möglichkeit nicht, und so wurde auch dieser „Luftangriff" auf Deutschland zum Scheitern gebracht.

Nicht durch das Gesetz, sondern durch jeden einzelnen Hörer!

„Das deutsche technische Buch"

Feierliche Eröffnung der Ausstellung in Sofia

Sofia, 4. Febr. (Funkmeldung.) Am Sonntag fand in den hiesigen Festräumen des Verbandes der bulgarischen Ingenieure und Architekten die feierliche Eröffnung der Ausstellung „Das deutsche technische Buch" statt. Die Ausstellung wurde veranstaltet von der bulgarischen Ingenieur- und Architektenkammer und dem bulgarischen Ingenieur- und Architektenverein im Verein mit der bulgarisch-deutschen Gesellschaft. Sie steht unter der Schirmherrschaft des bulgarischen Ministers für öffentliche Bauten und des deutschen Gesandten. Den Höhepunkt der Feier bildete der Schenkungsakt, den der deutsche Gesandte vollzog, indem er im Namen des Deutschen Reiches das hier ausgestellte technische Schrifttum in die Hände des Ministers Wassileff als dem zuständigen Vertreter der bulgarischen Regierung übergab. Der deutsche Gesandte erklärte hierzu, daß diese Bücher eine große Friedensaufgabe zu erfüllen hätten, weshalb sie nach Beendigung der Ausstellung in Bulgarien verbleiben sollten. Sie sollten den Grundstock einer Bibliothek für die künftige technische Fakultät der Universität Sofia darstellen.

Der Minister für öffentliche Bauten Wassileff richtete daraufhin herzliche Dankesworte an den deutschen Gesandten.

Britisches Gebet

Chamberlain: „Lieber Gott, mach doch die Deutschen so wehrlos wie die Araber, damit ich ihre Dörfer und Städte bombardieren kann!" Weltbild-Scherer (M).

Europa mißtraut den Plutokratien

Ein italienisches Blatt reißt den Briten die Heuchlermaske vom Gesicht

Mailand, 3. Febr. Die Turiner „Gazetta del Popolo" behandelt die allgemeine europäische Lage und stellt dabei fest, in Europa sei in diesen Tagen etwas Unerhörtes geschehen: Die europäischen Völker hätten sich offen geweigert, sich von England und Frankreich „retten" zu lassen. Die „unwiderstehliche Aufforderung" hätten weder die Tschecho-Slowakei noch Polen überstanden, die anderen aber weigerten sich hartnäckig, ein so anmutiges Spiel mitzumachen.

Besonders skandalös, so schreibt das Turiner Blatt mit beißender Ironie, sei nach britischer Ansicht die „Undankbarkeit" Rumäniens. Holland, Frankreich und Spanien seien nacheinander in den Augen Englands „Mächte des Bösen" gewesen, und Gott hätte damals England persönlich beauftragt, die Welt von ihnen zu befreien, so wie es heute mit Deutschland geschehen solle. Dieses Spiel ging gut bis zum Weltkrieg, als so viele europäische und außereuropäische Völker bereit waren, zu verbluten, damit endlich der angelsächsische Friede auf Erden hergestellt werden könne.

Dann fing es an, schief zu gehen, als zwischen 1935 und 1936 die von Eden in Genf mobilisierten fünfzig Staaten liebenswürdig aufgefordert wurden, Italien, das damals die „Macht des Bösen" war, zu ersticken und zu erdrücken, diese Staaten sich aber weigerten, nachdem sie ihre Geldbörse geopfert hatten, auch noch ihre Haut zu Markte zu tragen, um den Engländern einen Gefallen zu tun.

Heute stünden die Dinge, wie man sehe, offenkundig schlecht. Außer dem natürlichen Abscheu der Völker, sich in eine sichere Katastrophe zu stürzen, um des recht ungewissen Vergnügens willen, dann von den Engländern und von den Franzosen „gerettet" zu werden, gebe es hierfür auch einige andere Gründe. Einer sei, daß nach dem Beispiel der Tschecho-Slowakei und Polens die Welt nicht mehr an die englisch-französische Allmacht glaube; ein anderer Grund sei der, daß nach dem Beispiel Polens nun auch Finnland allein gelassen werde.

Die Welt glaube nicht mehr an die englisch-französische Ehrlichkeit. Weiter rühmten sich England und Frankreich unnütz, daß sie den Aushungerungskrieg dem Krieg mit den Waffen, den Krieg des Geldes dem Kriege des Blutes, mit anderen Worten den Krieg des Wucherers jenem des Kämpfers vorzögen. Und die Völker seien eher geneigt, dem Krieger Vertrauen zu schenken als dem Wucherer.

Schließlich hätten die Engländer und Franzosen schon zu viel von ihrer „neuen, besseren Welt", d. h. von ihrem „Friedensprogramm" vorgeredet. Die Engländer wünschten, daß die englisch-französische Vorherrschaft (lies: britische) im Mittelmeer in absolut unbestrittener und nicht zu bestreitender Weise aufgerichtet werden müsse. Die Franzosen wollen, daß Deutschland in eine möglichst einander verfeindete Reihe von kleinen Staaten zersplittert werde, und daß sich weiter im Osten vom Baltikum zum Balkan ein anderer Staatenbund unter der Diktatur Englands und Frankreichs bilde, dem in einem schwachen und wehrlosen Europa kein Gegengewicht gegenüberstehen werde.

Die Westmächte strebten also einen neuen französisch-englischen Westfälischen Frieden an. Nach diesem 1648 gab es mehr als ein Jahrhundert ein französisches Europa. Aus dem neuen Frieden nun solle ein dauerndes englisch-französisches Europa hervorgehen. Die europäischen Völker hätten auch nicht den geringsten Grund, ein englisch-französisches Europa herbeizuwünschen. Das alte anglo-französische Handwerk, Europa „uneigennützig" zu retten, sei, so stellt das Blatt mit Ironie abschließend fest, schrecklich schwierig geworden!

Drei leichtere Erdstöße in Nordschweden

Stockholm, 5. Jan. (Funkmeldung.) In Nordschweden wurden am Sonntag drei leichtere Erdstöße beobachtet. An vielen Orten klirrten die Fensterscheiben. Man führt die Erscheinung auf die ständig zu beobachtende Landerhöhung Skandinaviens zurück.

Eine bunte Reihe „französischer Soldaten"

Herr Daladier sucht wahllos alles zusammen, was Waffen tragen kann und wird sich damit die besondere Anerkennung seiner plutokratischen englischen Oberherren verdienen. Franzosen, Indochinesen und Neger, die wir hier in bunter Reihe bei einer Parade sehen, haben die Ehre für Englands Geldsäcke an der Westfront zu verbluten. Weltbild (K).

Verein der Künstler und Kunstfreunde:

Elly Ney

Wenn Elly Ney spielt, schrumpft der Konzertsaal zum Musikzimmer zusammen. Die Rampe wird unsichtbar. Ja, selbst der Bechstein verliert seine Gegenständlichkeit. Elly Ney musiziert nicht über den Umweg eines Instruments. Sie singt, und ihr wortloses Singen hat mehr Unmittelbarkeit als der Textvortrag der meisten Sänger.

Was sie spielt, ist, vor allem ihr selbst, gewiß nicht gleichgültig. Und doch scheint der Begriff der „Wiedergabe" nicht auszureichen, um das gegenseitige Verhältnis von Werk und Vortrag zu bezeichnen. Ihr Spiel hat die Unmittelbarkeit der freien Improvisation. Es fehlt ihm, natürlich nur scheinbar, der „planvolle Aufbau", die „wohlberechnete Steigerung". Diese Frau, die den Titel Professor führt, ist das Gegenbild des Schulmeisters, und gerade darum gehört sie zu unseren größten Erziehern.

Um eines Jugendkonzertes willen, das sie am nächsten Vormittag in Salzburg, ihrer neuen Heimstätte, geben wollte, hat Elly Ney ihre Hörer, auf die gewohnte Pause zu verzichten. Das vorgesehene Programm erfuhr keine nennenswerte Minderung. Dafür rückten, nach dem improvisierten Auftakt mit einem Choral von Bach, die intimen Kleinigkeiten, drei Moments musicaux und das letzte Impromptu von Schubert, an den Anfang. Elly Ney hätte sie nicht besser wählen können, um die Podiumscheu der Hörer — denn auch die gibt es — zu überwinden.

Auf diese Weise war das Hauptwerk, Beethovens größte Klaviersonate, in die rechte Atmosphäre gestellt. Denn der Weg des Meisters ging ja nicht, wie es die äußeren Maße und die gesteigerten technischen Anforderungen seiner späteren Klavierwerke zunächst vermuten lassen, vom gesellschaftlichen Salon in den öffentlichen Konzertsaal, sondern umgekehrt aus der Welt in die Einsamkeit, in die Stille. Die Waldsteinsonate und die Appassionata mag Beethoven den Virtuosen zugedacht haben, und sie haben ihm das gedankt. Als er die Sonate „für das Hammerklavier" schrieb, waren sie ihm gleichgültig geworden. Dieses Werk hat keine Fassade mehr, ja kaum mehr eine Form, die sich mit den gewohnten Maßstäben von außen her messen ließe. Vergebliche Mühe, ihre Struktur klären oder verdeutlichen zu wollen. Und doch wird das ganze klar und sinnhaft, wenn es einem Auserwählten gelingt, sich Beethovens Ethos so völlig eigen zu machen, wie es Elly Ney, die dem Werk einige Worte des Weisen vorausschickte, vermochte.

Kaum einer unter Beethovens Nachfolgern hat dieses Ethos tiefer verstanden als der junge Brahms, der mit seiner ersten Sonate unmittelbar an Beethovens Hammerklaviersonate angeknüpft. Sein opus 1 gehört zu Elly Neys Lieblingsstücken. Auch wir haben es vor einigen Jahren hier von ihren Händen empfangen. Wer unter den Jungen spielt es ihr schwärmerischer, jünglingshafter, überschwänglicher nach?

Wäre nicht der Vorhang unerbittlich gefallen, so hätte der ausverkaufte Saal gewiß noch lange vom jubelnden Beifall widergehallt. Dr. Wolfgang Stephan.

Großer Bunter Abend im Residenz-Theater

Auch dieser große Bunte Abend war restlos ausverkauft. Clemens Wilmenrod übernahm wie selten gut die Ansage, appellierte an die inneren Reserven und verkündete mit neuen und einigen schon oftmals gehörten Pointen die Veranstaltung als farbigen Abglanz des Lebens. Daß die Ansage später knapper und schwächer wurde, lag wohl auch daran, daß der Künstler sehr stark bei diesem Abend beschäftigt war, vor allem auch in der Groteske Lernet-Holenias „Ollapotrida", die an die Schauspieler doch mehr Anforderungen stellt als das unentwegte Lachen der Zuschauer vielleicht ahnt. Denn die Geschichte, wie Herr Henninger (sehr beweglich und forsch: Sofka) sich aus seiner scheinbar unentwirrbaren Affäre zieht, ist sozusagen geistreicher, aber mathematisch genau konstruierter Blödsinn. Aber gerade deshalb muß alles am richtigen Platz und in der richtigen Weise kommen, damit es wirkt und sitzt. Hier die Typen: Inge Conradi, die nicht nur die Bühne, sondern auch den Zuschauerraum rasend machte durch ihr unerschütterliches Phlegma in den heikelsten Situationen, Rosenzopf: wild und kraftmeiernd Wilmenrod, Lassarus: erbarmungswürdig geistig arm Schmiedel, Frau Rosenzopf: eiskern frech Irmgard Westra, der Diener: bauernschlau verschmitzt Mogg, Enders: verblüfft Scharwenka, Klara Enders: im Seelchen arg zerzaust Agnes Hilgers, der Bräutigam: schwank-forsch Kutus. Die zynisch-pikante Groteske von den abenteuernden Frauen und ihren übertölpelten Männern tat allenthalben ihre Wirkung und wird, wie wir vernehmen, in den Spielplan übernommen. Eine andere Note brachte in den Abend Maria Paudler. Hier ward jede Darbietung von dem natürlichen Charme der Künstlerin überstrahlt, schon in den Chansons, vor allem aber in den reizenden Kinderliedern, die wohl das Wertvollste des Abends waren. Mit „Die alte Schachtel" leitete sie dann komisch in die allgemeine Tendenz des Abends „unbeschwerte Heiterkeit" über. Auch an den modernen Tanzdarbietungen des Meisterschaftstanzpaares Aenne und Fred Diselhorst konnte man wegen der Eleganz und Gelöstheit der Bewegungen und Figuren seine Freude haben. Die übrige Heiterkeit bestritten die Kapelle Theo Bach, Erwin Martin mit rheinischen Liedern und sechs illustrierte Kurzwitze des Ensembles. Es kam bei der Reichhaltigkeit des Programms bestimmt ein jeder auf seine Rechnung. Dr. Heinrich Reichert.

„Triumph der Heiterkeit"

Ein Meisterabend froher Unterhaltung im Kurhaus

Kleinkunst für Verwöhnte und Großdarbietungen bester Varietékunst im Rahmen eines geschickt zusammengestellten und flott absolvierten Programms, das auch Anspruchsvolle zufriedenstellen mußte. Den Mittelpunkt der Veranstaltung im großen Kurhaussaal bildete die Musical-Expreß-Revue der „12 Glorias". Schmissige Akkordeonmusik vermittelte in klangschönem Zusammenspiel die neuesten Schlagermelodien, deren Texte gesungen, deren Rhythmen mit flotten Tänzen nachgezeichnet wurden. Gloria Liljenborn, der charmante Käpt'n des Ensembles dirigierte mit Schwung und Temperament und befeuerte die Darbietungen durch persönliche Teilnahme an Tanz und Gesang zu unerhörter Steigerung der Leistung, die begeisternden Beifall weckte. Für frohe Unterhaltung war, der Ankündigung entsprechend, im übrigen reichlich gesorgt. Carl Carstens, als humorbegabter

Hauptschriftleiter: Fritz Günther; Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Heinrich Karl Kunz; verantwortlich für den politischen Teil: Heinrich Karl Kunz; für Kunst, Unterhaltung und Sport: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten, Provinz und Wirtschaftsteil: Willi Pempel (in Urlaub), Stellvertreter Hans Schorr; für Schlußdienst und Allgemeines: Hans Schorr; für den Bilderdienst: die betr. Schriftleiter; für den Anzeigenteil: Otto Kaiser; sämtlich in Wiesbaden. Gesamtleitung: Dr. phil. habil. Gustav Schellenberg und Otto Kaiser.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.
Druck und Verlag: L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, Wiesbadener Tagblatt, Wiesbaden

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten

„80 Meter vor uns lag der Feind ..."

(P.K.-Sonderbericht von Hans Jütte)

Mit dicken Reifkristallen sind die Scheiben des PKW. überzogen, der uns heute nach vorn zu den vorgeschobenen Flugwachen bringen soll. Friedlich liegt das Land an diesem sonnenhellen, frostklaren Morgen. Nichts erinnert daran, daß Krieg ist. Doch allmählich ändert sich das Bild, als wir das Gebiet der Luftverteidigungszone West hinter uns gelassen haben und durch den Westwall fahren. Geschäftiges Leben und Treiben herrscht auf den Straßen, in den Dörfern. Einzelne Lastkraftwagen brausen dahin, ganze Kolonnen fahren in gleichmäßigem Tempo ... Dazwischen marschierende Infanterie, Verpflegungskolonnen, Munitionskolonnen.

Wir verlassen die Hauptverkehrsstraße, die zur Front führt, fahren einen Feldweg entlang, um die Höhe zu erreichen, auf der ein Funkwagen auf einlamem Posten steht. Eisig fegt der Wind über die Felder, pfeift in den Drähten der Antenne, die, kaum für das Auge sichtbar, über die ausgeschneite Tarnung des Fahrzeuges hinausragt. Die Männer in dem Funkwagen blicken kurz auf, als sich die Türe öffnet. Sie dürfen sich auch nicht ablenken lassen, denn sie sind auf wichtigem Posten und müssen auf jedes Zeichen achten, das ihnen durch den Äther zufliegt. Mit den vordersten Flugwachen stehen sie in ständiger Verbindung, und von ihrer Aufmerksamkeit hängt es ab, daß die Flugmeldungen feindlicher Flugzeuge rechtzeitig an die Batterien der Flakartillerie gegeben werden.

Wenige hundert Meter von der Funkstelle liegt ein einsames Bauernhaus. Hier treffen wir die Kameraden der Männer vom Funkwagen, die sich gerade zur Ablösung fertig machen. Sechs Stunden müssen sie mit dem Kopfhörer an den Apparaten sitzen und auf jedes kleinste Funkzeichen lauschen, ehe sie wieder abgelöst werden und in die warme Bauernstube zurückkehren können, die ihnen zur Verfügung steht.

Weiter geht unsere Fahrt der Front zu. Bald ist die Grenze des freigemachten Gebietes erreicht. Nun beherrschen die Soldaten ausschließlich die Straße. Sind bisher die Wegweiser und Ortstafeln für die rasche Orientierung eine gute Hilfe gewesen, so müssen wir jetzt die Karte vornehmen. Wir befinden uns im Kriegsgebiet, in dem sämtliche Wegweiser und Orientierungsschilder verschwunden sind. Ganz vereinzelt leben wir dann nur noch Soldaten auf den Straßen und in den Ortschaften. Fast ausgestorben scheint das Land, aber wir wissen, daß das eine Täuschung ist. In den Bunkern, die sich tiefgestaffelt im Westwallgebiet befinden, halten die deutschen Soldaten die eiserne Wacht.

An einer Straßengabelung treffen wir einen Doppelposten, der energisch die Weiterfahrt verwehrt. Beide Straßen sind von den Franzosen eingesehen, die heute besonders schießwütig sind und bei jeder verdächtigen Bewegung mit ihren Kanonen dallern. So müssen wir eben einen anderen Weg wählen, um an die Flugwache heranzukommen, die auf der nächsten Höhe liegt.

Irgendwo am Straßenrand kommt der PKW. in Deckung, und dann steigen wir auf hartgefrorenem Boden empor zu den Männern der Flugwache, die auf ihrem einsamen Posten so wenig „Besuch" bekommen. Vorsichtig blicken wir über den Wall des Beobachtungsstandes hinweg, erkennen deutlich durch das Glas jenseits der Senke in dem Wald auf einem Turm den vorgeschobenen französischen Beobachtungsposten. In der weiten Runde rührt sich aber nichts — nur hoch oben in den Lüften herrscht reger Flugbetrieb, der die ganze Aufmerksamkeit der Flugwache auf sich lenkt. Muß doch jede feindliche Maschine, die die Grenze überfliegt, rechtzeitig nach rückwärts gemeldet werden. Ueberaus verantwortungsvoll ist der Posten, den diese Männer von der Flugwache haben. Seit 15 Wochen stehen sie hier oben in unmittelbarer Nähe des Gegners, der heute zwar mehrere hundert Meter von ihnen entfernt ist, aber auch schon bis auf 80 Meter an sie herangekommen war.

„Das war damals nicht einfach", so erzählt ein Funker von der Flugwache. „Unsere Vorposten gaben zu Beginn des Krieges einen schmalen Geländestreifen deutschen Gebietes im Vorgelände des Westwalls frei und wichen kämpfend aus. Für uns aber gab es nur eines: Aushalten! Wir wußten, wie wichtig wir sind, und daß sehr viel von unseren Beobachtungen abhängt. So sahen wir, wenn wir von unserem Beobachtungsstand auf der Bergnase vorsichtig über die Umwallung blickten, vor uns in kaum 80 Meter Entfernung die Franzosen sich eingraben. So mußten wir doppelt aufmerksam sein und außer dem Luftraum über uns auch noch das Gelände vor uns im Auge behalten. Man konnte ja nie wissen, ob nicht ein französischer Stoßtrupp im Schutze der Dunkelheit den Hang emporkommen würde. Aber nichts geschah, und wir konnten unseren Dienst ungestört verrichten. Nun sind unsere Truppen wieder vorgerückt und haben den Franzosen hinter seine Grenzlinie gejagt. Nur dann und wann schickt der Franzmann einige 7,5- oder 10-Zentimeter-Granaten herüber."

Es sind prächtige Menschen, die hier oben einsam und ganz auf sich angewiesen ihre Pflicht erfüllen. Die meisten von ihnen stammen aus der Gegend, einige von ihnen können sogar ihr Heimatdorf von ferne sehen ... Sie sehen sich in ihrem harten Dienst also nicht nur für Führer und Reich, sondern auch gleichzeitig noch für ihre engere Heimat, für die eigene Scholle ein!

Ablösung im Waldgebirge
Das Tragpferd wird seiner schweren Last entledigt
PK.-Weltbild (K).

„Im Schlepptau der englischen Politik"

Kritik eines dänischen Blattes an der Haltung der nordischen Länder

Kopenhagen, 4. Febr. Die Wochenschrift „Kritisk Ugerevue" bringt in ihrer letzten Ausgabe eine interessante Zuschrift aus ihrem Leserkreis, die sich mit der politischen Einstellung einiger nordischer Länder gegenüber Deutschland seit Versailles beschäftigt.

Der Verfasser schreibt u. a.: Deutschland habe aus historischen und gefühlsmäßigen Gründen immer eine besondere Sympathie für die nordischen Staaten genährt, aber dieses Gefühl sei im Laufe der letzten Jahre etwas einseitig gewesen. Als nach dem Abschluß des Weltkrieges Deutschland durch den Wortbruch der Alliierten in einen Zustand der Machtlosigkeit versetzt wurde, habe in diesen bitteren Jahren für das deutsche Volk keines der nordischen Länder sich die Mühe gemacht, sein Wort in die Waagschale für das deutsche Volk zu legen, obwohl sich doch jeder hätte sagen müssen, daß das an Deutschland begangene Unrecht früher oder später die Quelle zu der ernstesten Unruhe für die ganze Welt werden würde. Statt in dieser Richtung zu wirken, seien die nordischen Staaten im Gegenteil in besonderem Grade als Vorkämpfer des Genfer Bundes aufgetreten, der in seiner ganzen Anlage und Struktur nur ein System war, um Deutschland für alle Zeiten niederzuhalten. Ja, der Genfer Bund habe fanatische Anhänger im Norden selbst noch zu dem Zeitpunkt gehabt, als seine Mission als Vollstrecker von Versailles selbst den Naivsten offenbar sein mußte, und in ständig höherem Maße sei die Politik des Nordens in das Kielwasser der englischen Politik eingegangen.

Als dann der Nationalsozialismus in Deutschland zur Macht kam und das deutsche Volk unter Hitlers Führung seine Fesseln abzuschütteln begann, sei es gerade die nordische Presse gewesen, die mangelndes Verständnis für das Recht des deutschen Volkes zeigte, sich von dem ihm auferlegten Joch zu befreien. Man sei im Gegenteil einer geradezu haßerfüllten Kritik mit den schwersten Beschimpfungen der Führer des deutschen Volkes begegnet und sogar dem Versuch einen mehr oder weniger offenen Boykott gegen den deutschen Handel im Namen angeblich von Humanität und Fortschritt zu inszenieren. Was weiter das deutsche Angebot eines Nichtangriffspaktes im vorigen Jahr und seine Ablehnung durch die nordischen Länder mit Ausnahme von Dänemark anlange, so gehe man wohl nicht fehl, wenn man auf die englischen Interessen als den Hintergrund dieser merkwürdigen Haltung der nordischen Staaten und Finnlands in dieser Angelegenheit hinweise.

Die genannten Länder hätten dabei bewiesen, daß es ihnen nicht so sehr um eine wirkliche alleitige Neutralität zu tun war, sondern mehr um die Hoffnung ging, die Kräfte, mit denen sie aus verschiedenen Gründen sympathisierten, möchten die Oberhand gewinnen.

Weltanschaulich gesichertes Denken

Reichsleiter Rosenberg vor den Schulungsleitern der Partei und der DAF.

Berlin, 4. Febr. Die dreitägige Reichsarbeitstagung des Hauptschulungsamtes der NSDAP. und des Amtes Werkschar und Schulung der DAF. in Berlin fand am Sonntag ihren Abschluß in einer Rede, die Reichsleiter Alfred Rosenberg über die weltanschauliche Lage hielt.

Reichsleiter Rosenberg dankte den Männern der Schulungsarbeit für ihren entscheidenden Einsatz im Rahmen der Bücherspende der NSDAP., durch die 8,5 Millionen Bände für die Wehrmacht auf Grund freiwilliger Spenden gesammelt werden konnten. Es habe sich herausgestellt, daß viele Soldaten, für die der Einsatz an der Front eine gedankliche und gefühlsmäßige Auflockerung bedeute, sich gerade nach ernsteter Lektüre sehnten. Zur weltanschaulichen Schulungsarbeit erklärte Alfred Rosenberg, die Volksgemeinschaft gewährleiste in ihrem Bereich den Sieg, wenn weltanschaulich gesichertes Denken das tägliche Leben jetzt nicht weniger begleite als im Frieden. Deswegen müsse die Schulungsarbeit mit der gleichen Energie weiter geleistet werden. Wie einst der Kampf um die Macht die aktiven Kämpfer der Partei, so stelle heute der Krieg jedes einzelne Glied der Volksgemeinschaft vor die Notwendigkeit strengster Selbstdisziplin und schärfster Charakterprobung. Hierzu Hilfe zu leisten sei Aufgabe der weltanschaulichen Schulung.

Die unter Leitung des Reichsschulungsleiters, stellvertretenden Gauleiters Schmidt, stehende Tagung beschäftigte sich im übrigen in der Hauptsache mit Fragen, die sich aus der endgültigen Sicherung des deutschen Volkstums ergeben. Eine neue Periode weltanschaulicher und arbeitspolitischer Schulung wurde eingeleitet. Sie wird sich über die Schulungsmänner der Partei, die Obmänner der DAF. und in die KdF.-Warte bis in die Zellen der Betriebe auswirken.

Der Verkehr Rumänien — Deutschland

Bereits mehrere tausend Wagen befördert

Berlin, 3. Febr. Die ausländische Presse hat in den letzten Wochen mehrfach Nachrichten gebracht, wonach der Eisenbahnverkehr zwischen Deutschland und der Sowjetunion, insbesondere auch der Transitverkehr, nicht funktionieren soll. Insbesondere wurde behauptet, daß der Durchgangsverkehr zwischen Deutschland und Rumänien über die sowjetische Durchgangsstrecke zwar in Gang gekommen sei, aber wieder habe eingestellt werden müssen, weil die Sowjetbahnen vielerlei und unerwartete Schwierigkeiten bei der Uebernahme und Beförderung der Transporte bereitet hätten.

Alle diese Nachrichten sind völlig unzutreffend. Der Durchgangsverkehr ist reibungslos im Gange, es haben bereits viele Hunderte von Wagen die sowjetische Durchgangsstrecke durchfahren. Ebenso ist auch die Beförderung von Getreide und Mineralölen von Rumänien über Rußland nach Deutschland im vollen Gange. Es sind bereits mehrere tausend Wagen befördert worden.

Die Kämpfe in Finnland

Ein amtliches Dementi des sowjetrussischen Generalstabs

Moskau, 4. Febr. Die russische Telegraphenagentur TASS. veröffentlicht folgendes Dementi des Generalstabes des Leningrader Militärbezirkes: 1. Agenten im Solde der Feinde der Sowjetunion verbreiten in der Auslandspresse das Gerücht, daß finnische Flugzeuge Angriffe auf Gebiete der Sowjetunion unternommen, und daß sie in Kronstadt sowjetrussische Kriegsschiffe mit Bomben belegt hätten, daß letztere in Brand fänden usw. Der Generalstab erklärt, daß alle diese Gerüchte in allen Teilen erfunden sind.

Obwohl die finnische Flugwaffe die neuesten Modelle von Flugzeugen aus England, Frankreich, den USA. und Schweden erhalten hat, hat sie keine Luftangriffe unternommen. 2. Die gleichen Agenten im Solde der Feinde der Sowjetunion behaupten in der Auslandspresse, daß auf der Karelischen Landenge im Gebiet nördlich des Ladogasees eine große Offensive der Sowjettruppen begonnen habe, und daß die Ansichten dieser Offensive noch nicht klar seien. Der sowjetrussische Generalstab erklärt, daß auch diese Behauptung jeder Grundlage entbehrt. Auf der Karelischen Landenge und im Gebiet nördlich des Ladogasees haben tatsächlich nur Teil-Scharmützel mehrerer Kompanien örtlichen Charakters stattgefunden, die begleitet waren von einer Artilleriebeschießung von kurzer Dauer.

Die sowjetrussischen Polarfahrer in Moskau eingetroffen. Die fünfzig Männer des Eisbrechers „Sedow" mit ihrem Kapitän Radigin an der Spitze sind Freitagabend um 6 Uhr in Moskau eingetroffen, und mit ihnen die Besatzung des Eisbrechers „Josef Stalin" unter dem Leiter der sowjetischen Arktisforschung Papanin. Vor dem Weißrussischen Bahnhof hatte sich zur Begrüßung der kühnen Polarfahrer eine riesige Menschenmenge eingefunden, die den Männern des „Sedow" und ihren Kameraden einen herzlichen Empfang bereitete. Durch die geschmückte Gorki-Straße, die von großen Menschenmassen umsäumt war, begaben sich dann die Polarfahrer, begleitet von ihren Familienangehörigen, in blumengeschmückten Autos zum Kreml, wo sie ein feierlicher Empfang bei Stalin und der Regierung erwartete.

Unsager bestens bekannt, hat ja erst kürzlich an der gleichen Stelle anerkennte Proben seiner liebenswürdigen Plauderkunst gegeben. Im Laufe des Abends war ihm wiederholt Gelegenheit gegeben, ein wahres Feuerwerk funkelnder Witze abzubrennen. Welchi Reck unterhielt mit Neckereien, fröhlichen Bratteldichtungen und Chansons nach eigenen Kompositionen am Flügel auf originelle und liebenswürdige Art. „Bong", der Clown unter den Vortragskünstlern, aber ist ein Spaßmacher von vielen Graden. Seine drolligen Schlenkerbewegungen gehören zum Auftritt ebenso wie das erschütternd dämliche Gesicht und der schlagfertige Witz, mit dem er das aus dem Lachen nicht mehr herauskommende Publikum bombardiert. Ausgezeichnet waren „Annabell und Jack", ein akrobatisches Stepp-Tänzerpaar, dessen Darbietungen bewundernde Anerkennung herausforderten. Abschluß und Höhepunkt des Programms bildeten die „Sieben aus Tokay" mit ihren temperamentvollen ungarischen Tänzen in farbenprächtigen Nationalkostümen, mit unerhörten Sprüngen und rasendem Wirbeln, die jede Erdenschwere aufhoben und mit prächtig gestellten Pyramiden, deren künstlerischer Aufbau ein hohes Maß von Körperdisziplin und akrobatischer Gewandtheit voraussetzten. Es war ein Meisterabend froher Unterhaltung. Fritz Günther.

* **Neuartige Wundbehandlung.** Über eine neuartige Behandlung infizierter Wunden wird aus der Berliner Chirurgischen Klinik berichtet. Es wird dazu steriler Seesand verwendet. Erforderlich sind Holzkästen verschiedener Größe, an deren breiter Seite sich Einschnitte für die Gliedmaßen befinden. Der sterile, feine Seesand, natürlich trockener Seesand, wird in die Kästen geschüttet, der erkrankte Körperteil in den Kasten gelagert und so viel Sand von den Seiten her über die Wunde gestreut, daß der erkrankte Körperteil ganz bedeckt wird. Der trockene Sand saugt das Sekret auf, Verklumpungen und Sekretansammlungen, die man fürchten könnte, treten nicht auf, da die Saugwirkung so stark ist, daß der Sekretstrom die Sandkörner mit aus der Wunde schwemmt. Bei stark eiternden Wunden muß schon nach zwei oder drei Tagen der Sandkasten gewechselt werden, bei anderen kann man ihn länger behalten. Am besten eignen sich Wunden für die Behandlung, bei denen die Eiterung nicht stark ist, aber das Ödem des Gewebes im Vordergrund steht, wie bei manchen Phlegmonen, da durch diese Behandlung ein Sofortrom nach außen erzeugt wird, der bei keiner anderen Verbandart erreicht werden kann.

Ausstellung Adolf Presber

Etwa zwanzig neue Arbeiten vereinigt unser heimischer Maler Adolf Presber in einer Ausstellung der Kunsthandlung Schäfer, Faulbrunnenstraße. Diese Auswahl enthält Werke von bedeutender Eindringlichkeit und erweist zugleich die vielseitige Begabung des Künstlers. Da sind zunächst Landschaften, fein gestaltet in der Stimmung und im Atmosphärischen, meist in weichen, lichten Farben, die Erdruch atmen und gerade durch meisterhaft gelungene Darstellung von Wolkenbildungen an Weite wie an unmittelbar lebendiger Wirkung gewinnen. Echte Natur- und Heimatliebe findet in ihnen Ausdruck, so in den Bildern von Naurod und Heftrich zwischen Feldern, Korngarben, sommerlich leuchtenden Dahlienzügen, in den Landschaften an Rhein und Nahe, die den Hauch des Wassers mit leichten Flügelzügen körperhaft spüren lassen. Reizvolles Idyll gibt eine Wiese mit Kornblumen und Mohn. Ganz anders in der Technik ein niederländischer Hof, hartes in den Konturen, gedämpfter, dunkler in den Farben, Gewitterstimmung, rote Dächer zwischen dunklen Bäumen. Hier ist ein Übergang zu den Zeiterlebnis gestaltenden Werken Presbers, die eine herbe Realistik zeigen, aber darüber hinaus irgendwie ins Symbolhafte gesteigert sind. In der Kraft der Linienführung haben sie fast etwas an Holzschnittart Gemahnendes, ihre Farben liegen zwischen einem wie von fernen Feuersbränden durchglühten Rotbraun und einem tiefen, ernsten Braunrot. Heldischen Geist unserer Tage spiegeln sie wider, packend in großzügiger Schlichtheit und innerer Wahrhaftigkeit. Soldatische Szenen sind es, Reiter im Ausbruch eine auffahrende Batterie, jener Reiter im Ausschnitt über dem schnaubenden Pferdekopf, den wir aus der Weihnachtsausstellung kennen, die Männer in der Wachstube, der Posten, der Ausschau hält. Dort, wie gemeißelt, die Gesichter, von Willensenergie geprägt, hier starke, verhaltene Ruhe, dort aufgerissene Bewegung mit bäumenden Pferdeleibern, flatternden Mähnen, mattschimmernden Stahlhelmen vor dunklem Horizont. Zu dieser Gruppe gehört auch ein motivisch ganz verschiedenes Bild, der Sturm gegen den Beschauer anspringender Amazonen, eine alte Sage, die symbolische Beziehung zur Gegenwart gewinnt im Ausdruck des Kämpferischen. Das Wollen der zeitgenössischen Künstlergeneration aber bringt am ursprünglichsten vielleicht das Selbstbildnis Presbers zum Ausdruck; im Stahlhelm, wie er selbst gegenwärtig seine soldatische Ehrenpflicht erfüllt, das Antlitz voll geballter Energie, zeitrafft in zielbewußtem Ringen. Es wird ein sprechendes Zeugnis für die vollendete Porträtkunst unseres einheimischen Meisters. Für solche geben auch die reizvollen Mädchenköpfe Presbers Beweis, meist in Verbindung von Öl und Pastell gemalt, voll beseelter Anmut, unmittelbarer Lebendigkeit und dabei durchaus echt im Charakteristischen des Wesensausdrucks. Den großen Künner der Farbe zeigt wieder der warme Fleischton, wie er den in Grazie gelösten, ruhenden Frauenakten Presbers seine Rote gibt. Nicht vergessen werden darf in der sehr beachtenswerten Ausstellung die mit sicherem Strichen hingeworfene Kreidezeichnung der Gießer in der Rheindörfer Hütte, in der wuchtiger Arbeitsrhythmus unserer Tage schwingt.

Heinrich Leis.

* **Großstädter machen schneller.** Der Professor an der Universität Heidelberg, Dr. Willy Hellpach, untersucht in seinem kürzlich erschienenen Buch „Mensch und Volk der Großstadt" (Enke-Verlag, Stuttgart) die Frage, wie sich der Mensch in der Großstadt verändert, und durch welche Einflüsse diese besonderen Veränderungen bewirkt werden. Er stellt fest, daß seit dem letzten halben Jahrhundert die Körpergröße der gesamten europäischen Bevölkerung dermaßen zunimmt, daß die Zunahme im Mittelwert mancherorts schon mehr als 5, ja bis an die 10 Zentimeter Durchschnittsgröße gegen damals beträgt. Der Längenzuwachs für die 14jährigen in Deutschland beträgt im Durchschnitt allein von 1914 bis 1933 rund 6,3 Zentimeter, für die norwegischen Rekruten mindestens 3 Zentimeter zwischen 1878 und 1925, für Holland und Schweden zwischen 4,5 und fast 7 Zentimeter im Lauf von 60 bis 70 Jahren, und in der Schweiz wird er sogar auf über 9,5 Zentimeter für ein Dreiviertejahrhundert geschätzt. Das Merkwürdigste an dieser an sich schon seltsamen Erscheinung ist, daß den Rekord in dieser Zunahme des Längenwachstums die Großstädte halten. Die Städter übertreffen heute schon an Körperlänge die Landbewohner. Dieser Wachsgrößenunterschied zwischen Stadt und Land scheint sich auch weiterhin noch zu verstärken, so daß Professor Hellpach vor allem im Hinblick auf die Städte schreibt: „Setzt sich dies bergestalt fort, so haben wir uns um 2000 unseren Erdteil mit einem wahren Riesengeschlecht bevölkert zu denken, das uns an die Sage von Burg Rideck im Elsaß erinnert, in der das Riesenfräulein ... das kleine Bäuerlein einfach in die Schürze einstreicht."

Wiesbadener Nachrichten

Max und Moritz Trumpf

In kurzer Zeit waren alle Abzeichen verkauft

Die vierte Reichsstraßensammlung des Kriegswinterhilfswerks, bei der diesmal die Kampfformationen der NSDAP. eingesetzt waren, ist vorüber. Die fromme Helene mit ihrem schwarzen Haarschopf und den blauen Kleidaufsätzen, der sich die Hände reibende Onkel Nolte mit seiner weißen Müllerkappe, Schneider Böck mit der blauen Brille, über die er mißtrauisch hinwegblickt, die breitbäckig grinsende Tante Bolte und die hochnäsige Adele, Maler Klecksel und das brave Julchen, der Moritz und der Max — sie alle haben ihren Platz gefunden, sei es am Mantelaufschlag, an der Kappe des Briefträgers oder auf dem schwarzen Wollbandschuh der Witwe. Wenn das Wilhelm Busch noch erlebt hätte! Die Gestalten seiner Bilderbücher sind lebendig geworden. Ihr herzhafter Humor wird zum gefügelten Wort, das uns die Herzen stärkt in schwerer Zeit.

Vielleicht kann nur der das recht begreifen, der selbst gesammelt hat und das obendrein zu einer Zeit, in der sogusagen „der Markt schon versauten war". Eisregen prasselt auf meinen Pappkarton mit den bunt bemalten, wetterfesten Tonfiguren. Trotz des schlechten Wetters ist der Verkehr an einer Omnibushaltestelle verhältnismäßig rege. Aber wer mir begegnet, dem glänzen eine oder zwei dieser allerliebsten Figürchen vom Mantelkragen, vom Pelzrand, oder der kleine Junge trägt es in der Hand. Aber schließlich klappt es doch, zwei Groschen klappern mir in der Büchse. In knapp einer Stunde hatte sich mein inzwischen dunkel durchsprengeltes Pappkästchen bis auf ein letztes Pärchen geleert. Max und Moritz war am meisten gefragt von-wegen der vielen bösen Buben; aber schließlich tat es auch ein Schneider Böck oder die fromme Helene, nach der zarte Mädchenfinger griffen, während das rechtschaffene Julchen eher denen zusagte, die etwas mehr besenmäßig aussahen. Doch da winkte mir jemand über die Straße zu, aus einem Schlitten, und schon war ich die beiden letzten los. Ich war etwas traurig, daß sie alle waren. Auf der Sammelstelle strömte das Kleingeld klirrend auf den Holztisch. So gewinnt der unsterbliche Humor eines Wilhelm Busch dem um seine Erlösung kämpfenden Volke eine Schlacht. Wenn wir heute einmal etwas entbehren müssen, so wollen wir uns seines befreienden Wortes entsinnen:

„Enthaltsamkeit ist das Vergnügen
An Dingen, welche wir nicht kriegen." — md.

Der Landesbauernführer in Wiesbaden

Ansprache an die Ortsbauernführer der Bezirksbauernschaft Wiesbaden

In einer eindrucksvollen Versammlung, an der sämtliche Ortsbauernführer und Ortsbeiräte der Bezirksbauernschaft Wiesbaden teilnahmen, sprach Landesbauernführer Dr. Wagner in Wiesbaden. Dr. Wagner betonte in seiner Ansprache, daß der Ortsbauernführer genau so seine Pflicht für Volk und Vaterland zu erfüllen habe, wie der Soldat an der Front, denn seine getreue Arbeit sei Voraussetzung dafür, daß die Arbeit des Reichsernährungsamtes zum restlosen Erfolg geführt werden könne. Der Landesbauernführer verband mit seiner Rede den Dank für die bisher geleistete Arbeit des deutschen Bauern und bekannte mit Stolz, daß die Bauernschaft Hessen-Nassaus mit an erster Stelle stehe und einen hervorragenden Anteil an dem bisher Erreichten habe. Auf Jahre hinaus sei die Ernährung Deutschlands restlos gesichert, und um dieses Ziel zu erreichen, habe der hessen-nassauische Bauer seine ganze Kraft hergegeben.

— **Seltene Treue.** Am 6. Februar sind es 50 Jahre, daß Fräulein Berta Franzen in der Familie Eduard Esch, Schützenstraße 2, als Hausbälterin tätig ist.

Fast 3000 Wiesbadener Säuglinge

Bevölkerungsbewegung in unserer Stadt im Jahre 1939

Wir haben dieser Tage die starke Zunahme der Eheschließungen in Wiesbaden in den letzten Monaten aufgezeigt. Nunmehr liegt das Jahresergebnis vor. Gegen 1591 Heiraten in 1938 schlossen im vergangenen Jahr 2042 Paare den Bund fürs Leben. Doch nicht nur in diesem Ziffernvergleich erweist sich erneut die wiedergewonnene Lebenskraft unserer Stadt. Die Zahl der Wiesbadener Neugeborenen ist von 2753 auf 2972 gestiegen, nachdem die Geburtenkurve schon seit Jahren nach oben verlaufen war. Zwar — darüber wollen wir uns keinen Täuschungen hingeben — vermag diese Geburtenziffer noch nicht den bevölkerungspolitischen Anforderungen zu genügen. Immerhin: die Tendenz ist eindeutig, und die unmittelbare Nähe der 3000-Grenze bedeutet doch schon sehr viel. Zumal im Jahre 1939 nur 2370 Wiesbadener verstorben sind. Im übrigen geht aus einer Veröffentlichung der Statistischen Stelle hervor, daß das Wachstum Wiesbadens durch Zuwanderer, der sogenannte Wanderungsgewinn, im vergangenen Jahr wieder sehr beachtlich war. Stehen den 21 453 Zugezogenen doch nur 18 948 Personen gegenüber, die unserer Stadt Lebewohl sagten. Bemerkenswert ist schließlich noch, daß sich die Einwohnerzahl Wiesbadens Ende 1939 auf 169 961 Personen belief; sie ist gegenüber dem Beginn des Vorjahres um über 3000 Menschen angestiegen.

Wie stehts mit dem HJ.-Landdienst?

Eine Arbeitstagung der Gebietsführung, Landesbauernschaft und des Landesarbeitsamtes in Wiesbaden

Der Landdienst der HJ. ist im Laufe seiner Entwicklung zu einer politischen Aufgabe geworden. Eine Aufgabe, die in der Hauptsache zu lösen ist durch die HJ., der alleinigen Trägerin des Landdienstes, wie auch durch den Reichsnährstand als Sachbearbeiter aller bäuerlichen Werte. Da an der Durchführung der Jungen und Mädels in den Landdienst auch die Berufsberater und Berufsberaterinnen der Arbeitsämter wesentlich mitbeteiligt sind, hatten sich dieser Tage im Hause der Gebietsführung in Wiesbaden die Gebietsführung 13 der HJ., die Landesbauernschaft Hessen-Nassau und das Landesarbeitsamt Hessen mit den nachgeordneten Arbeitsämtern zu einer gemeinsamen Arbeitstagung zusammengefunden.

Obergebietsführer Koschkowsky erstattete als Kriegsbeauftragter für den Landdienst das einleitende Referat, indem er besonders die historischen Linien aufzeigte, die zu der heutigen Einrichtung des Landdienstes hinführen. Stammführer Schwarz entwickelte als Landesjugendwart der Landesbauernschaft Hessen-Nassau aus dem Sinn und der Zweckgestaltung des Landdienstes dessen äußere Form und Durchführung. Oberregierungsrat Dr. Menne vom Landesarbeitsamt Hessen legte dar, wie in der von den Arbeitsämtern betriebenen Berufsnachwuchslenkung auch der Nachwuchs für den Landdienst einbezogen werden könne. Die Berufsberatungsstellen der Arbeitsämter werden in ihren Lenkungsmaßnahmen auch die Werbung für den Landdienst so intensiv aufnehmen und weiterführen, daß damit gerechnet werden kann, das auf das Gebiet Hessen-Nassau entfallende Kontingent von 250 Jungen und 100 Mädels durch die an Qualität geeignete Jugend aufzubringen.

Zwei Jungen vermißt

Am Freitag, 2. Febr., gegen 14.30 Uhr, entfernten sich aus der elterlichen Wohnung in der Stiftstraße zwei Jungen im Alter von acht und zehn Jahren. Die Kinder waren beauftragt, Zeitungsgeld einzukassieren, was aber nicht erfolgt ist. Es ist ausgeschlossen, daß sie sich verirrt haben. Beschreibung: Der Achtjährige trägt eine mit dünner Hornreinfassung versehene Brille und ist bekleidet mit grünem Lodenmantel, gestrickter graublauer sogenannter Teufelsmütze und schwarzen hohen Schuhen. Der Zehnjährige trägt blaue Slimmütze, braunen Lodenmantel und hohe schwarze Schuhe. Die Kinder sind ihrem Alter entsprechend groß. Zweckdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei oder jedes Polizeirevier.

— **Ein „Moritz" für 42.60 RM.** Kam da am Samstagabend ein Sammler in eine Wirtschaft in der Blücherstraße, der gerade noch ein Abzeichen im Kasten hatte. Ein Abzeichen — was ist das für so viele! Jeder wollte den „Moritz" haben. Da blieb nur eine Möglichkeit: Versteigerung. Und so geschah es. „1.— RM zum ersten, zum zweiten . . .. 2.— RM zum ersten . . .. 3.50 RM zum ersten . . .. — und so ging das auf amerikanisch weiter, bis sich der Inhalt der Sammelbüchse um lage und schreibe 42.60 RM erhöht hatte. Stolz steckte sich der letzte Steigerer den kostbaren „Moritz" an den Rockaufschlag.

— **Mit Schippe und Besen.** Der im rechten Augenblick von der Stadt erlassene Aufruf zur Schneebeseitigung wirkte Wunder. Die meisten Hausbesitzer, die bis dahin die Gehwege noch nicht freigemacht hatten, holten das Versäumnis nach und sorgten auch für die Säuberung der Abflußrinne. So konnte man denn den ganzen Samstag hindurch ein großes Schneeschaufeln und -haken in Wiesbaden beobachten. Mit Schippe und Besen ging man an die Arbeit, bis die Gehwege rein waren und die Rinnen freigelegt. Besonders in der Innenstadt war man eifrig am Werk. Im engeren Kurviertel indessen, vornehmlich in den Straßen in der Nähe des Kurhauses, haperte es noch merklich. Es ist unverantwortlich, daß gewisse Hausbesitzer die Reinigung nicht veranlassen, denn besonders in der Dunkelheit wird das Gehen dort so erschwert, daß es leicht zu Unglücksfällen kommen kann. So gab es denn bereits polizeiliche Verwarnungen, die man hoffentlich zum Ziel führen.

— **Berufsvorschulen für Unteroffizierschulen.** Im Frühjahr 1940 werden Berufsvorschulen für die bereits angekündigten Unteroffizierschulen des Heeres eröffnet. Zur Aufnahme in diese Schulen können sich nach beendeter Volksschulzeit Jungen im Alter von 14 und 15 Lebensjahren melden, die die Absicht haben, Berufsunteroffiziere im Heere zu werden. Die Vorschulzeit dauert drei Jahre, an sie schließt sich eine zweijährige militärische Ausbildung auf einer Unteroffizierschule an. Die Schüler erhalten freie Bekleidung, Unterkunft und Verpflegung. Hervorragende Schüler können in die Offizier-Laufbahn übernommen werden. Nähere Bestimmungen werden demnächst bekannt gegeben.

— **Wie sehen die 50-Pfennig-Stücke aus?** Es bestehen vielfach Unklarheiten über das Aussehen der neuen 50-Pfennig-Stücke aus Aluminium. Es wird darauf hingewiesen, daß diese Münzen die Jahresziffern 1935, 1939 oder 1940, die Münzzeichen A, B, D, E, F, G oder J und den Reichsadler oder das Hoheitszeichen tragen. Vereinzelt ist versucht worden, die außer Kurs gesetzten 50-Pfennig-Stücke aus Aluminium aus der Inflationszeit in den Verkehr zu bringen. Diese sind vor allem deutlich an dem Ährenbündel und der Aufschrift „Sich regen bringt Segen" zu erkennen.

— **Westerwaldverein, E. V., Zweigverein Wiesbaden.** Die diesjährige Jahreshauptversammlung des Vereins, geleitet vom zweiten Vorsitzenden, Mittelschullehrer Kohlhaas, erbrachte wieder den Beweis, daß der Verein mit Erfolg bestrebt ist, die den Wandervereinen vom Reichswanderführer gestellten Aufgaben zu erfüllen. Der körperlichen Ertüchtigung, der Erziehung „vom Leibe aus", wie die neue Formel lautet, dienten 13 Wanderungen, zwei Sternwanderungen und ein zweitägiger Ausflug in die alte Heimat. Dem Wanderwart Werner, der sein Amt viele Jahre treu und geschickt geleitet hat, wurde herzlicher Dank für seine mühevolle Arbeit gezollt. In die Kulturgemeinschaft unseres Volkes, vor allem in Volkskunde und Brauchtum führten Vorträge des 2. Vorsitzenden und des Dietwarts, sowie kürzere Darlegungen auf einzelnen Wanderungen. Der Mitgliederstand hat sich auf alter Höhe behauptet, die Kassenverhältnisse sind günstig, so daß bezüglich der Mitgliederbeiträge für das laufende Jahr gewisse Erleichterungen vorgesehen sind und an jeden den zum Heeresdienst einberufenen Mitgliedern monatlich durch eine kleine Sendung eine Freude bereitet werden kann. Unter den üblichen Ehrungen für langjährige Mitgliedschaft und regelmäßige Teilnahme an den Wanderungen des Vereins verdienen besonders zwei Erwähnung, die den Kameraden Jude und Werner für die 200. Wanderung galten. Da zum allgemeinen Bedauern der leitende 1. Vorsitzende, Verwaltungsgerichts-Direktor a. D. Ulrici, der zugleich Vorsitzender des Hauptvereins ist, aus zwingenden Gründen sein Amt nicht weiter führen konnte, wurde einstimmig Kaufmann Friedrich Weber zum 1. Vorsitzenden gewählt, der als seine Mitarbeiter die früheren Vorstandsmitglieder berief. Nur wurden zum 1. Kassenwart Karl Hammel und zum Wanderwart W. Simon bestimmt. Einmütigkeit und Entschlossenheit im Vorstand wie in der Mitgliederschaft zielen darauf hin, auch unter den erschwerenden Umständen der Gegenwart die Aufgaben des Vereines, wenn auch in engerem Rahmen, zu lösen, wozu die Gesangsabteilung unter Leitung des 2. Vorsitzenden in hervorragendem Maße beteiligt sein wird.

— **Werkskonzert.** Am Dienstag, 6. Febr., von 12 bis 13 Uhr, findet ein Werkskonzert mit Übertragung durch den Reichssender Frankfurt a. M. bei der Firma Ritter u. Co. statt. Die Übertragung erfolgt aus dem Saal des Stadtgartens, Luisenstraße. Es spielt das Musikkorps des Fliegerhorstes.

— **Noch frech obendrein.** In Ahmannshausen hatte eine Frau in Begleitung eines Luftschutzbeauftragten eine Kontrolle der von der Bevölkerung getroffenen Verdunkelungsmaßnahmen durchzuführen. Hierbei wurde sie von einem Einwohner beleidigt. Der wegen dieser Unverschämtheit Angeklagte erhielt vom Wiesbadener Amtsrichter eine Gefängnisstrafe von einem Monat. Außerdem wurde auf Publikation des Urteils erkannt.

— **Kleine Unglücksfälle.** In der Nähe des Chausseehauses kam ein Junge mit seinem Schlitten so unglücklich zu Fall, daß er den rechten Oberschenkel brach. — In der Sonnenberger Straße glitt ein Mann auf dem Pflaster aus, stürzte und zog sich einen Knöchelbruch zu. — Bei einem Waldspaziergang im hinteren Nerotal rutschte eine ältere Frau so schwer aus, daß sie innere Verletzungen und einen Armbruch erlitt. Sämtliche Verletzte wurden ins Krankenhaus verbracht.

— **Ihren 75. Geburtstag** beging am 4. Februar Frau Christine Graf, Dotzheimer Straße 80.

— **Das neue KdF.-Monatsheft.** Uns liegt das neue KdF.-Monatsheft für den Monat Februar vor, das in seiner guten Ausführung jedem Leser einen Einblick in die Arbeit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" gibt, die auch während des Krieges unverändert fortgeführt wird. Der in diesem Monat liegende 50. Geburtstag des Schöpfers der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Dr. Ley, hat einen breiten Raum in diesem Heft gefunden. Weiterhin wurde wieder ein neues Soldatenlied veröffentlicht, das überall guten Anklang gefunden hat. Die Kulturfilmarbeit des Volksbildungswerkes wurde gleichfalls gewürdigt.

Wehe einem jeden, der nicht sein Schicksal an dasjenige der öffentlichen Gemeinschaft bindet. Gottfried Keller.

„Hektors Abschied"

Von Männern, die ich fürchtete

Früh traten sie in mein Leben. Schon als fünfjähriges Kind hörte ich ihren Namen von meiner sonst so tapferen Mutter mit Schrecken nennen. Damals dachte ich, sie gehen scharlachrot bekleidet, mit einem Schwert unterm Arm — heute nach langjährigen Erfahrungen weiß ich: sie tragen meist einen dunklen Paletot, oft eine Brille und immer eine Aktenmappe. Sie treten in die Wohnung ein, ohne zu fragen, ob es einem recht ist; sie sehen sich neugierig und begehrlich in den Zimmern um — man ist machtlos; denn sie flüstern einem nur ein einziges Wort zu: „Gerichtsvollzieher!"

Nein — ich habe sie zu schwarz geschildert. Ich habe auch gütige und liebenswerte Menschen unter ihnen gefunden. Von einem solchen will ich erzählen.

✣

Das Leben ist eine Berg- und Talbahn. Fünf Jahre war ich alt. Und meine Mutter und ich, wir waren eben wieder ganz unten in einem tiefen, dunklen Tal angelangt — und darum wohnten wir ganz oben in einem Dachstübchen — in der Theresienstraße in München, dort, wo auch viele arme Maler ihre Ateliers hatten.

Ich war ganz allein, denn die Mutter hatte sich eben auf die Stellungssuche begeben. Sie suchte eine Arbeit, bei der sie ihr geliebtes Kind bei sich behalten konnte — und das war schwer zu finden. Aber sie wollte den einzig kostbaren Schatz, den ihr das Leben gelassen, nicht fremden Händen anvertrauen.

Also — ich war allein. Und plötzlich spürte ich — es ist vielleicht nicht ganz fein, davon zu reden, aber es kommt doch schließlich bei hoch und nieder vor — also ich spürte einen Drang, einen gewissen Ort aufzusuchen. Das war mir verhaßt. Denn dieser Ort war mir so unheimlich. Es war ein finsteres Kabinett, das man direkt vom Treppenhaus aus betrat. Die erste Schwierigkeit war die Türe. Wenn ich sie verriegelte, dann war es immer eine Sache, mit den kleinen ungeschickten Fingern den Riegel wieder aufzukriegen. Und wenn mir das vielleicht gar einmal nicht mehr gelang? Man konnte die Tür auch auflassen — aber das gab beschämende Situationen. Erst neulich hatte der Schüler des Kunstmalers die Tür aufgerissen, und ich wäre vor Scham beinah in die große, dunkle, ekelhafte Röhre gefallen, die nach meiner fünfjährigen Phantasie sicher bis ins Erdinnere führte in einen schwarzen grausigen See. Und wenn ich jetzt diesem Malschüler begegnete, den ich doch immer so schön fand, mit seinen blonden Locken, dann wurde ich immer rot und schaute zur Seite; und sonst hatten wir uns immer angelacht.

Also nein — dorthin ging ich nicht. Es gab einen Ausweg; er war zwar verboten, aber die Mutter war ja nicht zu Hause. Und weil das doch keine edle Handlung war, so wollte ich trotzdem um mich eine gehobene Atmosphäre verbreiten — ich begann zu deklamieren.

In unserer Armut war uns ein Band „Schillers Gedichte" erhalten geblieben. Ein altes Buch, grau, unscheinbar, und es roch merkwürdig. Es enthielt keine Bilder. Aber wenn meine Mutter mir daraus vorlas — dann entstanden in meiner Phantasie die herrlichsten Bilder. Gleich das erste Gedicht s. B. „Hektors Abschied". Die Mutter hatte es mir so oft vorgelesen, daß ich es auswendig konnte. Ich verstand die Worte ja nicht und viele waren schwer auszusprechen, z. B. wo „Cocytus durch die Wüste weinet" — aber es klang so wunderschön.

Und auf meinem Thröndhen sitzend ließ ich laut meine Stimme erschallen:

„Will sich Hektor ewig von mir wenden . . ."

Da — ein kalter Luftzug. — Ich hatte geendet. Ein Mann war ins Zimmer getreten. Nur eine Tür trennte das Stübchen vom Treppenhaus, und sie war nicht verschlossen.

„Bist du das Kind der Frau Lindemer?"

„Ja, die Mutter ist nicht zu Hause."

Er sah sich um — die schiefen Wände, die paar bescheidenen Möbel. D. h. ich fand es ja großartig bei uns. Diese herrliche Eigenschaft hat mein ganzes Leben vergoldet. Ob mir's gut oder schlecht erging — ich fand's immer großartig.

„Was hast du denn da Schönes aufgesagt?"

„Hektors Abschied von Schiller."

„Würdest du es mir noch einmal vortragen? Ich schenk dir auch was dafür."

„Gern." Ich überlegte, ob ich aufstehen und Bewegungen dazu machen soll? Dann war's noch schöner. Aber es ging nicht.

Also noch einmal:

„Will sich Hektor ewig von mir wenden . . ."

Der fremde Mann hatte sein Geldtaschl gezogen, strich mir übers Haar und legte in meine Kinderhand eine Mark — und ging.

Eine Mark. Eine ganze Mark. Eine richtige, echte, runde silberne Mark. Anders hätte der liebe Gott nicht handeln können, wenn er von mir „Hektors Abschied" verlangt hätte.

Ich prüfte die Spuren meiner im Zimmer verbotenen Tat. Dann rückte ich einen Stuhl an das kleine Dachfenster. Es begann zu dämmern — aber silbern leuchtete die Mark. Was konnte ich mir nicht alles dafür kaufen! Wie oft hatte ich mit das Näschen platt gedrückt, wenn ich beim Zuckerbäcker „Zech" hineinschaute zu den herrlichsteten des Ladenfensters — da gabs Wickelkinder aus Zucker, Uhren aus Schokolade, Fläschchen für Puppen, die statt Milch einen roten, geheimnisvollen Saft enthielten und Gummi-Zuckerschlangen, deren Genuß sich lang hinziehen ließ — alles, alles war mein — ich besaß eine Mark.

Die Mutter kam. Ich sah an ihrem hektisch geröteten Gesicht und ihren unsteten Augen, daß sie nicht fröhlich war.

„Wer wa da, Adi?"

„Ja, ein Mann, mit einer Tasche unterm Arm."

„Also doch — ach — das war der Gerichtsvollzieher — hat er — ?"

„Der Gerichtsvollzieher? Ach nein, Mami — er hat ja kein Schwert a'hab — und — ich hab ihm „Hektors Abschied" aufg'sagt — und er hat mir eine Mark g'schenkt."

Ich öffne die Kinderfaust und weile meinen unermeßlichen Schatz vor.

„Eine Mark?" Komisch, der Eindruck von der Mark auf die Mutter ist nicht so groß — sie macht traurige Augen und schaut sie gar nicht richtig an. Da beschließ ich eine große Tat.

„Mami, ich schenk dir die Mark."

Sie gibt mir ein Bussi und sagt:

„Nein, Adi, b'halts nur — und kauf dir was Schönes."

„Jetzt gehört mir die Mark zweimal. Ach!! Was soll ich mir nun beim Zuckerbäcker „Zech" kaufen?"

Adele Lindemer,
Deutsches Theater, Wiesbaden.

Wiesbadener Straßen-ABC

Lenbachstraße

Zwischen Rubensstraße und einem in Detreggerstraße umbenannten Verbindungsweg oberhalb der ursprünglich Dachnahlschen Schleifmühle auf der Nordostseite der Aarstraße befindet sich seit etwa 1910 die noch unbebaute Lenbachstraße, die einmal ungefähr in Höhe der Gaabstraße auf die Albrecht-Dürer-Straße treffen wird. Franz Lenbach, nach dem diese Straße benannt ist, wurde am 11. Dezember 1836 zu Schrobenhausen in Oberbayern geboren. Seit 1857 war er, ein Schüler Pilotys, in München ansässig. Im Jahre 1858 begleitete er seinen Lehrer nach Italien. 1836—1866 finden wir ihn mit dem Kopieren alter Meister für den Grafen Schack beschäftigt, mit dem er Spanien bereiste. Vom Jahre 1868 bis zu seinem Tode, am 6. Mai 1904, hielt er sich vornehmlich in München auf. Sein Feld war die Bildnismalerei; er bemühte sich hier, die alten Meister zu erreichen, pelangte aber zu einer ganz eigenen Auffassung und Maltechnik. Von seiner Hand stammen eindrucksvolle Bildnisse von Kaiser Wilhelm I., König Ludwig I., Moltke und vor allem von Bismarck. Im Jahre 1882 wurde er geadelt. Sein Münchener Wohnhaus ist seit dem Jahre 1924 als Lenbachgalerie eingerichtet.

Und nun nächstens zur Lessingstraße.

Aus Gau und Provinz

= **Rüsselsheim**, 5. Febr. Eine Rüsselsheimerin hatte einen Mann von auswärts kennengelernt und ihn zwei Tage bei sich aufgenommen und bewirtet. Dann aber mußte sie feststellen, daß sich der Fremde mit ihrem Fahrrad aus dem Staube gemacht und neben einem größeren Geldbetrag noch Kleidungsstücke mitgenommen hatte. — Liebe macht ja manchmal blind . . .

= **Mainz**, 5. Febr. In den frühen Morgenstunden entstand in dem landwirtschaftlichen Anwesen von Josef Münch in Ginsig ein Brand, der auf Scheune und Stallungen übergriff. Soldaten leisteten die erste Hilfe und veranlaßten den Alarm sämtlicher benachbarter Feuerwehren. Dadurch konnte erreicht werden, daß das Feuer von zahlreichen gefährdeten Nachbargehöften abgehalten wurde.

Neues aus aller Welt

Die gestohlenen Kaninchen. Ein Arzt in der Nähe von Belgrad hatte im Garten seiner Villa eine Pelztierzucht eingerichtet. Es war ihm gelungen, sogenannte Marder-Kaninchen, eine überaus seltene und wertvolle Kreuzung, zu züchten. Die Marder-Kaninchen waren auf der jugoslawischen Pelztier-Ausstellung prämiiert worden, nachdem es dem Arzt geglückt war, Tiere mit einer ganz besonderen Zeichnung auf dem Pelz zu züchten. 32 solcher Kaninchen sollten einen Pelzmantel für seine Frau liefern. Wie erschrocken aber war der Arzt, als er eines Tages im Herbst seine sämtlichen Käfige leer vorfand! Alle Nachforschungen der Polizei blieben ergebnislos, der Arzt sah sich um die Früchte seiner langwierigen Arbeit betrogen. Vor einigen Tagen geschah es nun, daß eine neue Patientin zu dem Arzt in die Sprechstunde kam. Nach der Untersuchung begleitete der Doktor die offenbar sehr wohlhabende Dame hinaus und half ihr in den Pelzmantel, als sich plötzlich ein Schrei aus seinem Munde entrang. Was er da in der Hand hielt, waren ohne Zweifel die Felle seiner berühmten Marder-Kaninchen, die ihm im Herbst gestohlen worden waren. Ein Zufall hatte sie ihm wieder in die Hände gespielt. Diskret fragte er die Dame nach der Herkunft des Pelzmantels, die ihm, erstaunt über sein Interesse, die Adresse eines bekannten Kürschners in Belgrad nannte. Nun erstattete der Arzt Anzeige, und die Untersuchung ergab, daß ein vor längerer Zeit aus den Diensten des Arztes entlassener Chauffeur die 32 Tiere gestohlen hatte und ihre Felle, sich als italienischer Pelztierzüchter ausgebend, an den Belgrader Kürschner verkauft hatte. Durch einen Schera, den sich der Zufall leistete, konnte der Täter nun gefaßt werden.

Die Beichte der Brautleute. In Loango, der afrikanischen Landschaft zwischen der Majumbabucht und Kongomündung ist das Heiraten gar nicht so einfach. Unter den dort lebenden Bawili-Negern, den letzten Überresten des vor drei Jahrhunderten in hoher Blüte stehenden Negerreiches Loango, ist es nämlich üblich, daß die Brautleute einander vor ihrer Verehelichung ihre sämtlichen Sünden aus der Vergangenheit beichten. Das wäre in Amerika oder Europa durchaus nicht immer eine für beide Teile erfreuliche Sache. Aber immerhin, so meint man, könnte ja wenigstens die Frau gewisse Dinge, die sie ihrem zukünftigen Herrn und Gebieter nicht kundtun wünscht, einfach in schamhaftes Schweigen hüllen. Aber das ist im Loango-Lande nicht möglich. Denn, so glauben die Bawili-Neger, wer bei dieser vorehelichen Beichte wissentlich etwas verschweigt oder falsch darstellt, der wird bei der ersten ehelichen Mahlzeit schwer erkranken und auf diese Weise von den Göttern der Unwahrhaftigkeit überführt werden. So groß ist die Angst vor einer derartigen Erkrankung und so fest der Glaube an diese Strafe, daß bei den Beichten, die sich die Brautleute ablegen, stets die Wahrheit gesagt wird. Der Gedanke an diese Zeremonie hält aber auch die unverheirateten jungen Leute davon ab, Dinge zu tun, deren sie sich dann bei der vorehelichen Beichte schämen müßten.

Gibt es einen Erkältungskalender? Eine Vereinigung von amerikanischen Laryngologen hat versucht, dem Erkältungsproblem durch eine Statistik beizukommen, in der jene Monate, in denen die Gefahr einer Erkältung in besonderem Maße droht, angegeben werden. Mit Hilfe dieses „Erkältungskalenders" soll man sich zu bestimmten Terminen besonders in Acht nehmen. Bis jetzt steht fest, daß die Influenza in regelmäßigen Intervallen von 33 Wochen wiederkehrt. Schnupfenwellen sind viel häufiger. Hier kann man von drei Perioden im Jahr sprechen: Mitte Oktober, Anfang Februar und Ende April. Einer der bekanntesten Wetterprophete Europas, der Abbé Gabriel, behauptet, daß sich das Wetter nach 744 Jahren genau wiederhole. Könnte man dieser Theorie Glauben schenken, wäre es natürlich ein Leichtes, einen absolut zuverlässigen Erkältungskalender aufzustellen. Leider aber können wir Menschen von heute die Behauptungen des Herrn Gabriel nicht prüfen, da die ältesten Wetteraufzeichnungen, die wir besitzen, höchstens 150 Jahre alt sind. Um nach der Gabrielschen Theorie unser heutiges Wetter vorausbestimmen zu können, müßten wir wissen, wie das Wetter Ende des zwölften Jahrhunderts war. Und das ist doch ein wenig zuviel verlangt.

Die übertragene Liebesszene. Sämtliche Polizeistationen des Staates New Jersey, sowie jene Privatpersonen, die ihr Empfangsgerät zu so später Stunde noch auf Kurzwellen eingeschaltet hatten, wurden vor kurzem Zeugen einer höchst ungewöhnlichen Sendung. Es war gegen drei Uhr nachts, als auf der Welle, die die Polizei zu benützen pflegt, plötzlich das Zwiegespräch zweier Liebender hörbar wurde, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Selbst eine erstaunlich lange Kette von Küssen wurden mit nicht zu übertreffender Natürlichkeit durch den Rundfunk übertragen. Die Polizisten an den Empfangsgeräten schüttelten die Köpfe. Sie erwarteten an ihren Empfangsgeräten Alarmrufe und Verbrechersignalements zu hören, aber nicht ein derartig verliebtes Geschnabel mit Intimitäten, die einfach skandalös anmuten mußten. Man ging höheren Orts sogleich dem eigenartigen Fall nach, und es stellte sich heraus, daß der junge Polizeibeamte Philipp Peer mit dem ihm anvertrauten Polizeiauto, das über einen eigenen Kurzwellensender verfügt, eine nächtliche Spazierfahrt unternommen hatte. Er schmiegte Schulter an Schulter mit dem Girl, das ihn begleitete, im siebenten Himmel und dachte garnicht daran, daß der Kurzwellensender eingeschaltet war, und daß jedes zärtliche Wort, das er mit seiner Begleiterin wechselte, den Weg in den Äther nahm. So war er recht überrascht über den unguädigen Empfang, den ihm sein Chef bei seiner Rückkehr bereitete und ist nun zur Strafe für seine allzu deutlich bekundete Leidenschaft nach Alaska strafversetzt worden.

Altpapier • Metalle • Alteisen
Werderstr. 3 — Heinrich Gauer — Telefon 24588

Die Luchse der See

P. K. Hoch gehen wieder die Wogen im scharfen Nordostatlantischen schwer gegen den kleinen eisüberkrusteten Dampfer, der diese Seemeilen von der Küste entfernt als Vorposten steht. Jeder Sortiwt und jeder Tropfen bleiben als Eis am Tauwerk kleben, gefrieren sofort an den Ledermänteln der Wachen, die am Bug und Heck, an Backbord und Steuerbord mit Gläsern die Weiten des Wassers und des Himmels absehen. Wer kann, bleibt heute unter Deck an den wärmenden Heizröhren der Kajüte, blättert in Büchern und Zeitschriften oder setzt die Schachpartie fort, die schon seit gestern im Gange ist. Man hat hier mehr Muße, die einzelnen Züge zu erwägen und in ihren Folgen zu übersehen, als das auf dem Lande der Fall ist.

Alle zwei Stunden lösen bei solchem Wetter die Wachen sich ab. Wenn nichts besonderes los ist, geben sie keinen Alarm. Fünf Tage schon haben die Glocken geschwiegen, doch selbst dies vergebliche Warten und Spähen lässt die Aufmerksamkeit der Männer in keiner Weise erlahmen. Mit Luchsaugen suchen sie Wasser und Himmel ab. Sie sind der vorderste Fühler für die Luftwaffe und die Kriegsmarine. Von ihrer Wachsamkeit hängt der Schutz der deutschen Küsten ab. Sie alarmieren Flieger und Flak durch Meldung des nahenden Feindes. Der Funke trägt ihren Warnruf weit hinaus über Land und See.

Gegen Abend schrillen Signale durchs Schiff. Alle Mann an Deck. U-Boote, Flieger, Torpedoboote? Nichts dergleichen, und doch ist Gefahr im Anzug. Nur in dem scharfen Nachtglas ist die englische treibende Mine zu erkennen. Etwa hundert Meter voraus tanzt und schwappt sie im Wellengang. Kurze Zeit strahlt sie der Scheinwerfer an. Gewehrschüsse knattern. Von Kugeln durchlöchert sinkt der eiserne Ball auf achtzig Meter Tiefe. Die Nacht verläuft ruhig. Nur die Ablösung der Wachen unterbricht die eintönige Stille. Im blassen Frühlicht tauchen zwei Flugzeuge auf, nähern sich rasch. Freund oder Feind? Die Mannschaft ist aus den Kojen gesprungen. Zum Teil nur in Strümpfen steht sie abwehrbereit. Deutsche Zerstörer sind es, die das Vorpostenboot überfliegen. Einen Gruß hinauf und dann schnell zurück in die warme Kajüte. Bei zwölf Strich unter Null steht es sich nicht gut in Strümpfen auf dem vereisten Deck. Die Gläser der Wachen streifen schon wieder über Himmel und Wasser. Keine Streichholzschachtel könnte ihren durch lange Seefahrt geschärften Luchsaugen entgehen. Mit Recht hat man ihnen den Namen gegeben, der nun ihr Stolz ist: Luchse der See.

Deutsche Arbeitsfront
NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"
DAF. Kreis Wiesbaden, Luisenstr. 41, Fernspr.-Sammel-Nr. 596 41
Sprechstunden des Kreisobmanns: Dienstags u. Freitags v. 14—16 Uhr

Dienstag, den 6. Februar: **Werkkonzert** mit Übertragung durch den Reichssender Frankfurt in der Zeit von 12—13 Uhr bei der Buchdruckerei Ritter u. Co., Wiesbaden.

Froher Feierabend.

Deutsches Theater.
Mittwoch, den 7. Februar: „Schwarzer Peter", eine Oper für kleine und große Leute in sechs Bildern, Text von Walter Lied, nach dem niederdeutschen Märchen „Erica", von Heinrich Trausien, bearbeitet von Wilhelm Wisser, Musik von Norbert Schultze. Beginn 19 Uhr.

Ortswaltungen Nord und Philippsberg.
Am Dienstag, den 6. Februar 1940, abends 8.30 Uhr, findet im Restaurant „Zum stumpen Tor" eine Amtswalter-Sitzung statt. Redner: Pg. Dernbach.

Das neue U-Mundstück

der GÜLDENRING ist ein Mundstück, das man nicht sieht und nicht schmeckt, das aber wirkt! Es legt nämlich eine unsichtbare und vollkommen neutrale Schutzschicht zwischen Lippen und Zigaretten-Papier und macht das Rauchen der GÜLDENRING dadurch besonders angenehm und appetitlich!

Haus Neuerburg

GÜLDENRING 4 PF.

★ MIT U-MUNDSTÜCK ★

SV. Wiesbaden auf dem 3. Platz

Schöner 3:0-Sieg über Eintracht

Auch die schönsten Vorsätze, das Programm in vollem Umfang abzuwickeln, nutzten nichts: in Darmstadt, Ludwigshafen und Frankfurt war an ein Spielen nicht zu denken. Dagegen gelang die Durchführung der Kämpfe in Offenbach, Kaiserslautern (Pirmasens) und Wiesbaden.

Gruppe Saarpfalz:

SfL. Darmstadt — FK. Kaiserslautern ausgefallen
Ludwigshafen 61 — Wormatia Worms ausgefallen
FK. Pirmasens — VfR. Frankenthal 4:2

Gruppe Main:

FSV. Frankfurt — Rotweiß Frankfurt ausgefallen
Offenbacher Kickers — Union Niederrad 8:0
SV. Wiesbaden — Eintracht Frankfurt 3:0

Die Pirmasenser scheinen ihr Gelände auf dem Erbsenberg in Kaiserslautern, wo bekanntlich schon am Vorsonntag gespielt werden konnte, mit soldatischer Gründlichkeit gereinigt zu haben, der Kampf konnte steigen. Als er herum war, wäre es den Zuckerstädtern freilich lieber gewesen, er hätte nicht stattgefunden. Denn ihre Meisterschaftschancen waren nicht gerade gestiegen. Dafür hatten wir richtig getippt, als wir sagten, daß gerade die hohe Niederlage der Pirmasenser von vor acht Tagen gegen Neunkirchen den Frankenthalern das Siegen unmöglich machen würde. Borussia Neunkirchen ist, ohne zu spielen, nun auf den zweiten Tabellenplatz vorgerückt. — Am Main vergrößerte sich der Vorsprung der Überfavoriten vom Bieberer Berg. Dort schlugen die Kickers die Union aus Niederrad vernichtend 8:0. Meist hatten es die Kickers sehr schwer, gerade mit der Union fertig zu werden. Aber diesmal hatten die Jonier denn doch eine gar zu schwache Elf zur Verfügung, um den Favoriten ernstlich in Verlegenheit zu bringen. Mit einem Selbsttor in der 4. Minute ging es los. Göblich, Novotny und Feth machten bis zur Pause die Hälfte des Endergebnisses fertig, nachher waren Feth (3) und Göblich ebenfalls noch viermal so frei. Durch dieses 0:8 sind die Niederräder des Torverhältnisses wegen hinter Opel auf den letzten Platz der Tabelle zurückgefallen. Dagegen hat der SV. Wiesbaden sich mit einem mächtigen Sprung auf den 3. Tabellenplatz vorgeschoben, dafür sorgte

Der klare Sieg der Kurstädter

SV. Wiesbaden: Wolf; Vogl, Mannfeld; Gundlich, Hanenberger, Siebentritt; Schulmeyer, Griguitsch, Kraus, Pilszczek, Fleisch;

Eintracht Frankfurt: Henig; Moog, Richter; Köhler, Lehmann, Höfer; Moritz, Wirsching, Heyl, Feigk, Reich;

Schiedsrichter: Oswald-Worms; Zuschauer: 1200;

Torschützen: Fleisch (42. und 44. Minute); Pilszczek (86. Minute).

Auch für dieses Spiel ist unsere Vorhersage eingetroffen. Man besehe sich die Aufstellung der Frankfurter, die wirklich recht bunt zusammengewürfelt war. Wirsching und Heyl sind von der Stammgarnitur der Riederwälder übriggeblieben. Aber die Frankfurter, die gestern immer wieder auf diesen gewiß nicht zu unterschätzenden Umstand hinwiesen, sollten ihrerseits doch auch nicht vergessen, daß sie in dem Nationalspieler Moog, in dem prächtigen Stopper Lehmann aus Freiburg und in dem Saarbrückener Linksaußen Reich sehr wertvollen Zuwachs hatten. Nach diesen Feststellungen dürfen wir alsdann beruhigt behaupten, daß der Sieg der Wiesbadener auch in der Höhe von 3:0 durchaus gerechtfertigt war. Denn die Platzelf war 1. in besserer Kondition als der Gegner; sie verstand es 2. sich mit den Bodenverhältnissen gescheiter abzufinden, und 3. versagten die Frankfurter Seitenläufer völlig in der Störung der Wiesbadener Verbinder Griguitsch und Pilszczek. So ergab denn der Spielverlauf nach anfänglicher Ausgeglichenheit später eine immer deutlicher werdende Überlegenheit der Einheimischen. Zunächst hielt die glänzende Arbeit von Lehmann und Moog, die ungezählte Vorlagen und Flanken wegschaufelten, spitzelten und köpften, den Horst des Frankfurter Adlers sauber. Als sie aber eben vor der Werkpause ermatteten und wohl schon an die geheizte Kabine dachten, wo man sich zehn Minuten lang nicht mit dem schwergewordenen Ball herumzuquälen brauchte, da entschied sich bereits das Schicksal des Tages. Über Griguitsch und Pilszczek kam der Ball zu Fleisch, der ganz ungedeckt, aber nicht abseits stand, wie es einige Frankfurter wahrhaben wollten, und der Linksaußen ließ den ausgezeichneten Frankfurter Juniorentormann Henig, der sich glänzend schlug, diesmal leerlaufen, indem er den Ball über den herausschwirrenden Hüter ins Netz hob. Dann gab Schulmeyer eine seiner zahlreichen Flanken herein. Wieder war Fleisch ungedeckt, wieder stand er näher zum Ball als der Hüter, ein energischer Ruck mit der Stirn: 2:0 und Fußballfrühling in Wiesbaden! Nach der Pause waren die Wiesbadener müde, die Frankfurter aber „morsch wie'n Faltebretzel". Vergeblich versuchte sich Wirsching mit großem Fleiß als Mittelläufer, nur wollte Heyl immer „mitten durch die Leute", was bei Hanenberger durchaus auf taube Ohren stieß. Dann blockierten die Wiesbadner den Eintrachthafen total. Kurz vor dem diesmal wirklich und wahrhaftig für die Spieler Erlösung bedeutenden Feierabendpfiff brachte Pilszczek einen erfolgreichen Ablaufkick an, nachdem eine Flanke Schulmeyers ein wildes Getümmel im Gästestrafraum hervorgerufen hatte. — Beim SVW. waren Hintermannschaft und Läuferreihe ganz in Ordnung. Im Sturm tat sich Kraus recht schwer, weil er den Bodenverhältnissen gar nicht Rechnung trug, sondern stets so zum Ziel kommen wollte, als ob er einen üppigen Rasenteppich unter den Klöschen hätte. So strandete er immer wieder an den zahllosen Rissen dieses Platzes. Bester und erfolgreichster Stürmer „am Lager" war Schulmeyer. Auch die Verbinder und Fleisch verstanden es nach einer Weile recht geschickt, durch Spitzkicks und andere primitive Mittel, die der echte Fußballtechniker normalerweise mit abgrundtiefer Verachtung straft, die aber unter diesen Umständen höchst nützlich waren, ihrer Mannschaft dienlich zu sein, was, wie das schöne, wohlgenährte Dreizunull beweist, auch völlig gelungen ist.

r. l.

Die Tabellen nach dem Stand des 4. Februar 1940:

Saar-Pfalz:

1. FK. Kaiserslautern	5	4	0	1	22:8	8:2
2. Borussia Neunkirchen	6	4	0	2	28:8	8:4
3. VfR. Frankenthal	6	4	0	2	19:9	8:4
4. Wormatia Worms	5	2	1	2	16:14	5:5
5. FK. Pirmasens	6	2	1	3	12:23	5:7
6. Ludwigshafen 61	4	2	0	2	15:10	4:4
7. SfL. Darmstadt	6	0	0	6	2:41	0:12

Main:

1. Offenbacher Kickers	5	4	1	0	24:4	9:1
2. FSV. Frankfurt	4	3	0	1	10:4	6:2
3. SV. Wiesbaden	6	2	2	2	13:10	6:6
4. Eintracht Frankfurt	5	2	1	2	5:9	5:5
5. Rotweiß Frankfurt	4	2	0	2	5:12	4:4
6. Opel Rüsselsheim	5	0	2	3	6:11	2:8
7. Union Niederrad	5	0	2	3	5:18	2:8

Lustige Ecke

Wie die Alten sungen ...

„Jedesmal, wenn du so unartig bist, bekomme ich ein neues graues Haar", sagt der bekümmerte Vater zu seinem Sohn. „Na, da mußt du aber ein großer Lausbub gewesen sein", erwidert das Söhnchen. „Sieh dir nur mal Großpapa an!"

Also, das war der Grund

Frau Gertrud machte ein sehr trauriges Gesicht. „Du bist in deinem Verhalten zu mir sehr kühl geworden, lieber Rudolf! Als wir noch verlobt waren, hast du mich immer so umarmt, daß es richtig weh tat!"

„Aber, beste Gertrud!" verteidigte sich der Gatte, „damals hatte ich auch noch Knöpfe an der Weste!"

Berliner Theater florieren trotz Krieg

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Sprechende Zahlen

Ausländer, die die Reichshauptstadt besuchen und nach ihren Eindrücken gefragt werden, erklären meist, ihnen sei vor allem aufgefallen, daß man in Berlin kaum etwas vom Kriege bemerke, abgesehen von der Verdunkelung. In der Tat geht ja das Wirtschaftsleben fast unverändert weiter. Berlin arbeitet wie stets, vielleicht noch etwas mehr als sonst, aber auch das künstlerische Leben Berlins nimmt seinen Fortgang, wie immer wieder leicht festzustellen ist. Gerade dieser Tage haben sich Berliner Intendanten und Theater-Direktoren zu diesem Thema geäußert und haben übereinstimmend festgestellt, daß der Besuch ihrer Häuser jetzt im Kriege noch stärker ist als in Friedenszeiten. Das Deutsche Opernhaus in Charlottenburg beispielsweise berichtet, daß es nicht weniger als 42 000 feste Abonnenten zählt, d. h. also, daß etwa eine Stadt wie Bautzen oder Düren vom ältesten Greis bis zum jüngsten Säugling in diesem Theater Stammgäste wären. Der Intendant des Theater des Volkes konnte mitteilen, daß sich auch bei ihm der Besuch über das Maß der vergangenen Jahre gesteigert habe und daß beispielsweise in den ersten hundert Aufführungen des ersten Werkes, das das Theater des Volkes in dieser Spielzeit herausbrachte, nämlich in der „Zigeunerliebe" von Franz Lehár, rund 300 000 Besucher waren. Das sind also mehr Menschen als Mannheim Einwohner zählt. Im übrigen künden die auf den Wochenspielplänen an den Anschlagsäulen der Verkehrsmittel erscheinenden grünen „Ausverkauft"-Zettel von der starken Nachfrage, die nach Karten in allen Theatern Berlins herrscht. Es ist heute oft recht schwierig für den Berliner selbst, sich zu einem bestimmten Abend eine Theaterkarte zu verschaffen.

Austausch mit dem Ausland

Auch der Theater-Spielplan selbst verrät nichts vom Kriege. Fast überall werden die im Sommer aufgestellten Pläne unverändert durchgeführt, und auch der künstlerische Austausch mit dem Auslande kommt dabei keineswegs zu kurz. Auf dem Spielplan der Staatsoper beispielsweise finden sich allein 26 ausländische Opernschöpfungen. Das Deutsche Opernhaus weist mit Stolz darauf hin, daß es den in den letzten Jahren erfolgreich begonnenen Kulturaustausch mit Italien fortsetzt und im Laufe der Spielzeit die deutsche Uraufführung eines italienischen Werkes herausbringen wird („Balla de Mossi".) Die Volksoper bringt gerade in diesen Tagen die deutsche Uraufführung einer griechischen Oper, nämlich „Der Ring der Mutter" von Prof. Manolis Kalomiris, die gleichzeitig die erste Aufführung dieser Oper in Europa außerhalb Griechenlands ist. Aber auch der Norden wird keineswegs vergessen, wie beispielsweise die deutsch-dänische Morgenfeier zeigt, die im Schiller-Theater veranstaltet wird und an der drei berühmte Mitglieder des Königlichen Theaters in Kopenhagen teilnehmen.

Volksbildungsarbeit stärker denn je

Genau wie die Theater-Direktoren, so können auch die Konzertveranstaltungen über einen ausgezeichneten Besuch berichten. Auch hier geht der Austausch mit dem befreundeten und neutralen Auslande weiter. Es wäre nun aber vollkommen falsch, in der Tatsache der gutbesetzten Theater und Konzertsäle etwa einen Beweis dafür sehen zu wollen, daß die Menschen sich abzulenken wünschen. Dagegen spricht einmal schon die Tatsache, daß nicht nur die leichte Muse gesucht und geschätzt wird, sondern daß gerade auch die sogenannten schweren Stücke eine sehr starke Anziehungskraft ausüben. Zum anderen berichtet aber auch das Volksbildungswerk, daß der Besuch aller Bildungsstätten heute größer ist denn je. Die Arbeiter und Angestellten der Berliner Betriebe stürzen sich mit einem wahren Heißhunger auf die bereitgestellten Bildungsmittel. Die Veranstaltungen in den Berliner Betrieben weisen jetzt eine Hörerzahl auf, die sich seit Kriegsbeginn verdreifacht hat. Aber auch die Abendkurse, die außerhalb der Betriebe in den 20 Volksbildungsstätten Berlins stattfinden, sind noch besser besucht als in Friedenszeiten. Weder Verdunkelung noch winterliche Kälte vermögen diesen Betrieb zu stören.

In der Ufa-Stadt wird gearbeitet

Von den Kinos braucht man in diesem Zusammenhang kaum zu reden, denn der außerordentlich starke Besuch, der gleich bei Kriegsbeginn festzustellen war, hat seit jener Zeit nicht nachgelassen. Sowohl die großen Uraufführungs-Theater um die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche herum als auch die mittleren und kleineren Kinos können mehr als zufrieden sein. Dafür, daß ihnen die Filme nicht ausgehen, sorgen die großen Gesellschaften, und auch sie haben sich in ihrer Arbeit kaum weiter beeinflussen lassen. So wird in der Ufa-Stadt Babelsberg jetzt gerade ein besonders großer Bau aufgeführt, der umfangreichste, der seit dem Ufa-Film „Der Kongreß tanzt" in den Babelsberger Ateliers errichtet worden ist. Für den Film „Bal paré" entsteht hier nämlich der Innenraum des Deutschen Theaters in München in natürlicher Größe wieder, vom Parkett bis zur Decke mit Rang und Logen wirklichkeitstreu im Maßstab 1:1 nachgebaut.

Erlebter Krieg

Auch in den Kunst-Ausstellungen ist man nicht untätig geblieben. Auch hier werden die Arbeiten fortgeführt, und auch hier hat man sich über einen Mangel an Besuchern oder richtiger gesagt Beschauern nicht zu beklagen. Hier hat man auch das große Geschehen dieser Tage nicht vergessen, denn im Künstler-Haus, dicht am Potsdamer Platz, findet zur Zeit eine Ausstellung statt „Polenfeldzug und U-Boot-Krieg in Bildern und Bildnissen". Sie ist veranstaltet von der Hauptstelle Bildende Kunst im Amt des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. in Zusammenarbeit mit dem Oberkommando der Wehrmacht. In dieser Ausstellung werden in einer Zusammenfassung von stärkster Eindringlichkeit zum ersten Male der Öffentlichkeit die Originalstudien der Künstler zugängig gemacht, die den Polenfeldzug selbst erlebt und dieses Erlebnis in zwingender Weise künstlerisch gestaltet haben.

W. A.

Christl Cranz und Peppi Jennewein

siegten in der alpinen Kombination

Dem Schlußtag der Internationalen Wintersportwoche waren die gleichen äußeren Bedingungen beschieden wie dem gesamten Ablauf: Ein ideales Wintersportwetter, ausgezeichnete Schneeverhältnisse, spannende und sportlich wertvolle Kämpfe und eine außerordentliche Anteilnahme der Besucher, die alle Kampfstätten dicht besetzt hielten.

Auch am letzten Tage schnitten die deutschen Teilnehmer vorzüglich ab. So siegte im Torlauf der Frauen die Weltmeisterin Christl Cranz, bei den Männern siegte Weltmeister Peppi Jennewein. In der alpinen Kombination siegten bei den Frauen Christl Cranz, bei den Männern Peppi Jennewein. Im Spezialsprunglauf auf der großen Olympiaschanze um den Ehrenpreis des Reichsministers des Innern fiel der Sieg an Josef Weiler-Deutschland.

Das Protektorat gewann das Eishockey-Turnier

Am Sonntagnachmittag fand im Olympia-Eisstadion das Endspiel des Internationalen Eishockeyspiels statt. Aus den beiden Gruppen hatten sich aus der ersten, von Deutschland, der Slowakei und Ungarn gebildeten Gruppe überraschenderweise Ungarn, und aus der anderen von Italien, Jugoslawien und Böhmen/Mähren erwartungsgemäß die Mannschaft des Protektorats Böhmen/Mähren ins Endspiel durchgesetzt. Der Entscheidungskampf sah natürlich die erfahrene Mannschaft des Protektorats weitaus überlegen. Sie siegte mit 6:0 (3:0, 1:0, 2:0) Toren. Aller Kampfgeist, den die Ungarn am Samstagabend im siegreichen 3:2-Spiel gegen Deutschland gezeigt hatten, nützte gegen das technisch hervorragende Spiel der Protektoratsmannschaft wenig. In den Pausen sah man in Kunstläufen u. a. die deutschen Meister Horst Faber, Lydia Veicht und Maxi Herber/Ernst Baier.

Fünf k. o.-Siege in der Deutschlandhalle

Bei dem Box-Großkampftag in der Deutschlandhalle waren es die deutschen Vertreter, die sich ihren, zum Teil internationalen Gegnern, überlegen zeigten. Im Weltergewichtskampf trat als Ersatzmann für den verletzten Deutschen Meister Blaho der Berliner Seisler an; er verstand es, seinen Gegner aus Böhmen/Mähren, Haba, schon in der dritten Runde mit einem genauen Kinnhaken für die Zeit von 10 Sekunden zu Boden zu schlagen. Ebenfalls in der 3. Runde gewann Seidler, der zuerst gegen den jugoslawischen Meister Dvoraritsch alle Mühe hatte sich durchzusetzen, wobei der Jugoslawe besonders durch seine Taktik auffiel. Seidlers Rivale in der Nachwuchsführung des deutschen Halbschwergewichts, der Kölner Kreitz, traf auf Maier-Singen, der, trotzdem er sich bereits in der ersten Runde eine stark blutende Nasenwunde zuzog, dem Kölner reichlich zu schaffen machte und erst von der vierten Runde an die Überlegenheit seines Gegners anerkennen mußte. Nach der fünften Runde gab Maier das aussichtslose Treffen auf. Auch der Hauptkampf zwischen dem Exeuropameister Lazek-Wien und dem Schwergewichtsmeister Ambros endete vorzeitig. Ambros machte dieses Mal nicht ganz den durchtrainierten Eindruck; er wurde in der dritten Runde für die Zeit zu Boden geschlagen. Zum Schluß kam dann auch noch Gustav Eder gegen den jugoslawischen Meister Stelcer in der dritten Runde zu einem entscheidenden Siege.

Briefmarken-Ecke

Neue Postwertzeichen

Afghanistan. Luftpost: 10 Afghani grünblau, 20 A. gelbgrün, Doppeldecker über Gebirgsort, großes Querformat.

Belgien. Wohlfahrtsmarken zugunsten der Tuberkulosebekämpfung mit den Darstellungen berühmter belgischer Türme: 10 + 5 C. olivgrau, der Belfried von Brügge, 30 + 5 C. rotbraun, Belfried von Thuin, 40 + 5 C. lilarot, Lierre, Rathausturm, 75 + 5 C. schwarzgrün, Belfried von Mons, 1 Fr. + 25 C., Belfried von Furnes, 1.75 Fr. + 25 C. dunkelblau, Turm der Kathedrale St. Aubain in Namur, 2.50 + 2.50 Fr. braunlila, Rathausturm von Aalst, 5 + 5 Fr. blauviolett, Kathedrale von Tournai, sämtlich Hochformat.

Brasilien. Sondermarke zum 3. Nationalen Eucharistenkongreß: 400 R. rot, Löwe, die Eucharistie haltend, darunter Küstenlandschaft, darüber Kirche.

China. Freimarke: 10 D. dunkelgrün und violett, Sunjatsen.

Italien. Paketmarken: 5 C. braun, 10 C. hellblau im neuen Muster.

Japan. Freimarken: 3 S. grün, Kraftwerk, 12 S. dunkelblau, Flugzeug üb. Landkarte, 20 S. blau, Fuschijamaberg. — Sondermarke zum 75jährigen Jubiläum des japanischen Roten Kreuzes: 2 S. braun, 10 S. rot, Erdkugel mit dem Roten Kreuz, 4 S. dunkel- und hellgrün, 20 S. dunkel- und hellblau, Sano, Gründer des japanischen Roten Kreuzes, darunter Rotes Kreuz.

Mexiko. Sondermarken zur Einführung des Buchdruckes in Mexiko vor 400 Jahren: 2 C. schwarz, Mönch Zumarraga, 5 C. grün, Gebäude, in welchem die erste Druckerpresse aufgestellt wurde, 10 C. rotbraun, Antonio Mendoza, Vizekönig. Aus dem gleichen Anlaß Luftpostmarken: 20 C. blaugrau, 40 C. olivgrün, 1 P. sepia und karmin, Reproduktionen früher mexikanischer Druckwerke. — Sondermarken zur New Yorker Weltausstellung: 2 C. karmin, Bauwesen, durch Gebäude dargestellt, 5 C. grün, Ackerbau, versinnbildet durch säende Hand, 10 C. dunkelblau, Handel, dargestellt durch Kiste und Pesozeichen, die von Händen hochgehalten werden. Aus dem gleichen Anlaß auch Luftpostmarken: 20 C. dunkelblau, Sinnbild des Verkehrs, 20 C. orangerot, Sinnbild der Industrie, 1 P. violettblau, Sinnbild der Arbeit, sämtlich in Quadratformat.

Niederlande. Wohlfahrtsmarken zur Kinderhilfe (Voor het Kind): 1½ + 1½ C. schwarz, 2½ + 2½ C. olivgrün, 3 + 3 C. rotbraun, 5 + 3 C. dunkelgrün, 12½ + 3½ C. dunkelblau, nacktes Kind mit Füllhorn, Hochformat, Wasserzeichen: Ringe.

Rußland: Sonderausgabe mit verschiedenen Sanatorien und Erholungsheimen im Kaukasus: 5 K. sepia, 10 K. karmin, 15 K. grün, 20 K. grün, 30 K. schwarzblau, 50 K. grauschwarz, 60 K. lilabraun, 80 K. rot, sämtlich Querformat.

Südslawien. Neue Freimarken: 25 P. dunkelbraun, 50 P. orange, 1 D. grün, 2 D. karmin, 3 D. braun, 8 D. olivgrün, 12 D. violett, 16 D. dunkelbraun, 20 D. hellblau, 30 D. violett, König Peter II., nach links blickend, in Eirund.

Von den heutigen Börsen

Berlin, 5. Febr. (Funkmeldung.) Bei Eröffnung der Aktienmärkte waren die Kursausschläge verhältnismäßig klein. An der Gesamtlage hat sich kaum etwas geändert. Der Grundton war freundlich. Am Montanmarkt kamen Vereinigte Stahlwerke ½ und Rheinstahl ¾ % höher zur Notiz, während Klöckner im gleichen Ausmaße rückgängig waren. Hoesch und Mannesmann stellten sich je ¼ % niedriger. Von Braunkohlenwerten lagen Deutsche Erdöl um ¾ % ermäßigt. Am Kaliaktienmarkt wurden Wintershall um ½ und Salzdetfurth um 1½ % herabgesetzt. Freundlich bis fest lagen chemische Papiere; bei den Elektro- und Versorgungswerten war die Kursgestaltung ausgesprochen uneinheitlich. Von Renten blieb die Reichsaltbesitzanleihe mit 141 unverändert, Reichsbahnvorzüge gaben um ⅛ % auf 127¼ nach. Steuergutscheine 1 zogen leicht an. Tagesgeldsätze 2 bis 2¼ %. Valuten: Gulden 132,35, Schweizer Franken 55,90, Belga 42,25.

Frankfurt a. M., 5. Febr. (Eig. Drahtmeldung.) Zum Wochenbeginn kam das Börsengeschäft nur sehr langsam in Gang, da die Kundschaft stärkere Zurückhaltung bekundete. Zunächst übermogen aber bei kleinen Kaufaufträgen Kurserhöhungen bis etwa 1½ %, die indessen unter dem Einfluß der starken Geschäftsstille nicht immer aufrecht erhalten wurden. In den festverzinslichen Papieren zeigte sich zwar weiterhin Nachfrage, die aber doch merklich nachgelassen hat. Tagesgeld 1½ %.

Tapferes Mädchen in großer Zeit

Ein Roman aus Deutschlands Freiheitskriegen • Von Marlise Kölling

10. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Wie von ungefähr riß Marion plötzlich die Tür zu Christels Zimmer auf, dann blieb sie bei Christels Anblick scheinbar wie angewurzelt stehen: „O, Verzeihung . . . ich glaubte nicht, daß du hier wärst . . ."

„Warum sollte ich nicht hier sein . . .?" Christel wandte sich ab, um ihre Verwirrung zu verbergen.

„Weil . . . weil . . . dann müßtest du doch . . . ein französischer Offizier ist nämlich eben so merkwürdig aufgeregt die Treppe hinuntergegangen. Ein französischer Offizier, denke doch . . ."

Christel wußte sich vor Marions beobachtenden Blicken kaum zu retten . . . „Du wirst dich versehen haben, Marion . . ."

Nun lachte Marion hell auf: „Versehen, nein, mein Kind, ich habe immer noch zwei richtige Augen im Kopf. Aber die Möglichkeit, daß ein Franzose hier eingedrungen ist, bringt dich nicht außer Fassung?", sagte sie falsch, „ja, siehst du, Christel, so wandeln sich die Anschauungen."

„Ach sieh mal", Christel war froh über die Ablenkung — „da hast du dich wohl in Onkel Echtermeyer verguckt? Einen anderen preußischen Offizier kennst du doch gar nicht?"

„Aber sicher, wer sollte es denn sonst sein, es ist immer der, von dem es die anderen am wenigsten vermuten."

„Christel, Marion?" dröhnte jetzt plötzlich von unten Onkel Echtermeyers Stimme durchs Treppenhaus, „japperlot, wozu hat man denn diese junge Gesellschaft hier, wenn man nichts von ihr hat."

„Jawohl, Onkel Echtermeyer, wir kommen schon . . ."

„So schnell war die noch nie die Treppe runter", lachte Marion spöttisch hinter Christel her.

10. Kapitel

„Seht ihr und das sind die Höhen vor dem Frischen Haff", sagte Maria zu Christel und Marion und wies aus dem Wagen nach Westen. Die wilde verwegene Flucht mitten durch das Kriegsgebiet lag hinter ihnen, jetzt ging es wieder in einer richtigen Postkutsche durch das ostpreußische Land, das letzte Stück Preußen, in das Napoleons Scharen noch nicht gedrungen waren.

„Das heißt, es sind die Ausläufer des uralisch-baltischen Höhenzuges, der durch ganz Rußland hindurch bis hierher ans Haff herankommt."

„Ich habe es mir hier viel flacher vorgestellt, Frau Mutter, viel melancholischer, aber diese Hügel beleben das Landschaftsbild doch sehr."

„Du wirst es noch melancholisch genug finden, Christel, wenn du mal in die Nähe des Kurischen Haffs kommst. Das ist breiter als das Frische. Man sieht die Küste oft nur als ganz schmalen Streifen, oft gar nicht und dann auf der Nehrung Dünen. Dünen, nichts als Dünen. Ich weiß nicht, Christel, ob die Weite meiner Heimat dir etwas sagen wird, mir gibt diese Welt um Gut Leibischken herum unendlich viel. Aber vielleicht muß man hier geboren sein, um die Sprache dieser Landschaft zu verstehen."

„Ich werde sie jedenfalls nie verstehen, das weiß ich bestimmt", sagte Marion aus ihrer Wagenecke heraus. „Müde wird man hier", wie zur Bekräftigung gähnte sie ganz ungeniert — „ich glaube hier werde ich immer schlafen."

„Na, denn schlaf du mal, das ist auch das Beste . . ." Christel fühlte sich mehr und mehr durch Marion gereizt.

„Meine Mutter, die hatte eine Heimat, die konnte sich wenigstens sehen lassen", redet Marion boshaft weiter, „ich weiß noch genau, wie ich mit ihr in der Champagne war, ein Paradies ist das, nichts als Früchte und Blumen."

„Bedauere, nicht aufwarten zu können", lächelte Maria.

„Die Menschen hier sind sicher wie ihre Dünen, so langweilig und trocken . . .", irgendwo mußte Marion ihre Wut auslassen. Sie kam innerlich nicht darüber hinweg, daß man sich jetzt auf einen scheußlichen ostpreußischen Winter gefaßt machen sollte, bloß weil ihre Pflegeeltern die Marotte hatten, nicht franzosenfreundlich zu sein.

„So viel Liebenswürdigkeiten wie du, sagen einem die Menschen hier allerdings nicht", meinte Maria jetzt spöttisch auf Marions Worte. Ach, dieses Kind hatte wirklich Talent, einem jede Stimmung zu verderben. Und in der bedrückten Gemütsverfassung, in der man ohnehin war, traf so etwas besonders.

Maria hatte sich dieses Heimkommen einmal anders gedacht. Mit dem Gatten hatte sie alle die Wege wieder aufsuchen wollen, die sie als Brautleute zusammen gegangen waren, den Kindern hatte sie stolz zeigen wollen, wo sie geboren war, wo sie ihre Jugend verlebt hatte. Nun kam sie als Zufluchtsuchende mit der Tochter, von Mann und Sohn getrennt, in ein Ostpreußen, das vor dem Schicksal des übrigen Deutschland, vor der Fremdherrschaft zitterte.

„Sehen Sie, wie bizarr die Kiefern dort, Frau Mutter", unterbrach Christel Marias Gedanken, „wie Pinien sehen sie aus, so vom Nordwestwind herübergebogen, fort vom Haff. O doch, Frau Mutter, eigenartig ist die Stimmung hier, aber man friert dabei. Bei uns am Rhein macht die Landschaft einem warm", sie hüllte sich fröstelnd in ihre Decken . . . „oder ist's die Winterstimmung an sich?"

„Warte nur, Christel, wenn wir erst bei Großmutter auf dem Gut sind, da wirst du Ostpreußen auch lieben lernen. Ich wünschte uns nur einen richtigen Winter mit Schnee und Schlittenfahrten. Dieses naßkalte Wetter ist ja ungemütlich."

Wie zur Bestätigung ihrer Worte hielt die Postkutsche plötzlich. Der Postillion stieg ab, holte einen Spaten hervor und stach den nassen Lehm aus den Speichen der Räder.

In Topian, an der Pregelbrücke, fanden sie dann den Schlitten vom Gut vor, den mit den besonders breiten Holzkufen. Christel bekam den Mund gar nicht wieder zu vor Staunen:

„Einen Schlitten? Ja, es liegt doch aber gar kein Schnee?"

Ploduks, der alte Kutscher, lachte sein breites ostpreußisches Lachen:

„Ja, Freileinchen, mit dem Wagen würden wir gar nicht durchkommen bei dem aufgeweichten Lehmboden. Seit zehn Tagen regnet es hier schon auf einen Platz."

„Hätten mal mit vieren kommen sollen, Ploduks. Mit vier Pferden fahren, das hätte Euren alten Holzschlitten in den Augen des Fräuleins wieder wett gemacht und unser Ostpreußen hätte sich gleich von der vornehmen Seite gezeigt", lachte Maria.

„Aber, nun laß er sich erst einmal anschauen, Ploduks", Maria gab dem Alten herzlich die Hand — „immer noch gut beisammen."

„Na, es macht sich, Frau Römheld, die Schrumpeln im Jesicht werden halt immer ein bißchen mehr."

„Sieh mal zu, eitel ist er auch", lachte Maria und bemühte sich, so etwas wie Rührung zu unterdrücken, „na ja, wie vor 40 Jahren, als er zu uns kam, kann er nicht mehr aussehen, aber er kann doch noch ganz zufrieden sein."

Sie sah aufmerksam in das alte treue Gesicht. Ploduks, ja, das war die Kindheit! Das war die Erinnerung an glückliche harmlose Stunden, an die Gesindestube, an Geschichtenerzählen und Pferdeschnitzen. Und an ein rührendes Anschutzgenommenwerden, wenn der Herr Vater einmal böse war, der Herr Vater hörte auf ihn.

(Fortsetzung folgt.)

STANDARD
Einheits-Dreiradlieferwagen
erhalten Sie gegen Bezugsschein sofort geliefert durch die GENERALVERTRETUNG
Schäufele & Co. Mainzer Straße 88 Fernsprecher 238 85

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen herzensguten treusorgenden lieben Vater

Herrn Karl Engehausen

im Alter von 76 Jahren in ein besseres Sein abzurufen.

In tiefer Trauer:
Cläre Engehausen.

Wiesbaden, 4. Februar 1940.
Gneisenaustraße 33

Einäscherung: Mittwoch, den 7. Februar, vormittags 11.15 Uhr auf dem Südfriedhof.

Von Beileidsbesuchen und Kranzspenden bittet man absehen zu wollen.

Für die überaus zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme und die vielen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen

Frau Katharina Lasser
geb. Sander

sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank. Ganz besonders danken wir den katholischen Schwestern vom Elisabethenhaus für ihre aufopfernde Pflege und dem MGV. 1842 Wiesb.-Schierstein.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Johann Lasser u. Kinder.

Wiesbaden (Jahnstr. 16), 5. Februar 1940.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Anna Dallapiazza, geb. Schüler
Franz Dallapiazza.

Dotzheimer Straße 146.

Wiesbadener Osmose-Kompresse
bewährt bei Rheumatismus • Gicht • Arthritis
Neuralgie, Ischias, Muskelerkrankungen, Hexenschuß, Sehnenscheidenentzündung, Gelenkleiden, Gelenkversteifungen, auch bei Nieren-, Gallen-, Leber- und Magenleiden
Alleinverkauf: P. A. Stoss Nachf. Taunusstraße 2

Trauer Kleidung
in gepflegter und alle Größen umfassender Auswahl führt das große Spezial-Modenhaus für die Dame
Hendorf + Steinle
DAMENMODEN • KINDERBEKLEIDUNG • PELZE
WIESBADEN
Langgasse 32 Theater-Kolonnade 4

Danksagung.

Für die uns in so reichem Maße bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen zugegangenen Beileidskundgebungen sowie Kranzspenden sagen wir unseren aufrichtigen Dank. Im besonderen danken wir für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Hahn sowie der aufopfernden Pflege der Schwestern des St.-Joseph-Hospitals.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Arthur Forst.

Wiesbaden (Platanenstr. 2), Februar 1940.

Verschiedenes

Wer nimmt Klavier als Beipacf von Wiesbaden nach Berlin mit. Ang. u. T. 774 T.-B.

BeilADung. Wer kann von Groß-Gerau nach Wiesb. versch. Haushalts-gegenst. mitnehm. Ang. an M. Herberg, Frankenstr. 17.

Werdet Mitglied der NSV.!

Badezimmer-Schränke
Waschbecken
Spiegel
H. Krieger
Marktstraße 9 • Telefon 26831

Träger Darm?
Das gibts kaum mehr. Nimm mal gleich die Schachtel her! Dr. Burchards Perlen wirken angenehm. 50 St. 85 Pfg., 120 St. 1.80. Drog. Alexi, Michelsberg 9 / Drog. Brosinsky Bahnhofstr. 13 / Drog. Geipel, Bleichstr. 19 / Drog. Jünke, Kaiser-Fr.-Ring 30 / Drog. Krab, Wellritzstr. 27 / Drog. Machenheimer, Bismarckring 1 / Drog. Mühlenkamp, Dotzh. Straße 61 / Drog. Petermann, Kirchg. 20

Werdet die hungernden Vögel nicht!

Werde Mitglied der NSV.

Sterbefälle in Wiesbaden.

Martin Schwemmer, 56 J., Blücherplatz 5.
Anna Diether, geb. Kohl, 77 Jahre, Jahnstraße 3.
Elise Lumme, 76 Jahre, Bertramstraße 25.
Elisabeth Daul, geb. Übelacker, 37 J., Eberbacher Straße 10.
Anna Menz, geb. Kohl, 71 Jahre, Adlerstraße 56.
Eduard Müller, 49 Jahre, Philippsbergstraße 37.
Elise Blum, geb. Schäfer, 74 Jahre, Adlerstraße 54.
Margarete Berg, 77 Jahre, Westendstraße 12.
Karoline Lind, geb. Müller, 73 Jahre, W.-Rambach, Untergasse 23.
August Kaiser, 61 Jahre, W.-Erbenheim, Frankfurter Straße 18.

Mainzer Aktien-Bierbrauerei in Mainz

Bilanz am 30. September 1939

Vermögenswerte:	RM	₰
I. Anlagewerte	7 468 200	—
II. Umlaufsvermögen	2 067 024	09
III. Abgrenzungsposten	4 850	—
	9 540 074	09

Schulden:	RM	₰
I. Grundkapital	3 000 000	—
II. Rücklage	1 450 000	—
III. Wertberichtigungen	800 000	—
IV. Rückstellungen	537 000	—
V. Verbindlichkeiten	3 436 825	36
VI. Abgrenzungsposten	67 400	—
VII. Gewinn 1938/39 RM 187 178.75		
Vortrag aus 1937/38 „ 52 669.98	239 848	73
	9 540 074	09

Gewinn- und Verlust-Rechnung 1938/39

Erträge:	RM	₰
Vortrag aus 1937/38	52 669	98
Betriebserträge	4 703 181	82
Außerordentliche Erträge	59 891	90
	4 815 743	20

Aufwendungen:	RM	₰
Löhne und Gehälter	1 064 786	27
Sonstige Ausgaben	2 914 635	59
Abschreibungen	586 473	61
Gewinn 1938/39 RM 187 178.75		
Vortrag aus 1937/38 „ 52 669.98	239 848	73
	4 815 743	20

Die Dividende für 1938/39 von 6 % (Gewinnanteilschein Nr. 79) gelangt ab 1. Februar 1940 zur Auszahlung.

Mainz, den 30. Januar 1940. Der Vorstand.

MÖBEL
Qualität und preiswert durch niedrige Spesen
E. C. Urban
37 Taunusstr. 43/Ehestandsdarlehen

Krämpfe, Fallsucht
Es gibt ein Mittel, mit dem man dem Leiden wirklich energisch entgegentreten kann: EPILEPSAN Nr. I-IV. Fragen Sie Ihren Arzt. Nur in Apotheken erhältlich. Aufklärende Druckschrift durch Dr. Curt Schaefer (Inh. F. Funke), Fabrik pharm. Präparate, Leipzig N 21 / 252

Bei Husten
Heiserkeit
Verschleimung
unseren echten Floradix-Bronchialtee
mit Spitzwegerichsaft
nur
Kräuter- und Reformhaus
Paula Blumenthal
Wiesbaden
Langgasse 6, Tel. 271 85

Nach langer Pause

Gustav Fröhlich

Wie sie ihn besser nie sahen.

Eine Bombenrolle, die für ihn geschrieben wurde

Alarm auf STATION III

Ein TERRA-Spitzenfilm, der unsere Besucher begeistern wird!

Mit

Jutta Freybe — Kirsten Heiberg
Hermann Speelmans — Walter Franck
Karl Dannemann — Berta Drews
Hans Nielsen — Willi Rose

Spielleiter: Philipp Lothar Meyring

Über hundert Filme hat der Verfasser und Spielleiter dieses Films geschrieben:

Dieser aber ist sein Meisterwerk!

HEUTE Erstaufführung!

Wo. 4, 6.15, 8.30 Uhr, So. ab 2 Uhr - Nicht für Jugendl.

THALIA

1 Stellenangebote

Weibliche Personen

Gewerbliches Personal

Zuverlässige **Arbeiterinnen** gesucht **Bandfabrik Strähler**, Waldstraße 103.

Hauspersonal

Alleinmädchen mit etw. Kochk. zu ält. Ehep. ges. Vorst. v. 14 Uhr ab oder durch Telefon 61219. **Rössel**, Adolfshöhe, Nassauer Str. 11

Putzfrau gesucht. Buchhandlung **Werner Alippi**, Wilhelmstr. 58.

Sol. tücht. **Alleinmädchen** für Geschäftshaush. gesucht. Gute Empfehl. Bedingung. Vorzust. nach vorher. tel. Anmeldung 26331.

Alleinmädchen das alle Hausarb. versteht und kochen kann, zum 15. 2. oder 1. 3. gesucht. Gute Zeugn. Beding. Vorzustell. von 4—6 Mainzer Straße 20, 1.

Fleiß. Mädchen gesucht „Friedrichshof" Friedrichstr. 43.

Zuverl. älteres Mädchen auch z. Bedienen der Gäste, ges. „Luxemburger Hof", Herderstraße 13.

Zum 15. Febr. **2 tüchtige Hausmädchen** gesucht. Ang. an **Altersheim Ludwig-Eibach-Haus Wiesbaden.**

Tücht. Mädchen für kl. Geschäftshaushalt Friedrichstr. 39 gesucht. **Becker**, Neugasse 1. Laden.

Fleiß. ehrl. **Mädchen** sofort gesucht. **Bäckerei Schumacher**, Webergasse 41.

Putzfrau für tägl. 2 bis 3 Stunden ges. Vorzustellen ab Dienstagnachm. **Thüring**, Walkmühlstr. 52

Größeres kaufmännisches Unternehmen am Platze sucht sofort oder später intelligente **Anfängerin** für Kontorarbeiten.

Bewerbungen mit handschriftl. Lebenslauf, Zeugnissen und Lichtbild unter **T. 775** an Tagblatt-Verl.

Zum **sofortigen Eintritt** in eine Reichsbehörde **2 perf. Stenotypistinnen** gesucht. Meldung Wiesbaden **Kaiserhof, NSKK.-Büro**

Junger Kaufmann für Korrespondenz u. Buchhaltung zum bald. Eintritt **gesucht**

Angebote mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Gehaltsansprüchen unter **A. 638** an d. Tagbl.-Vl.

Wir suchen zum baldigen Eintritt

Zeitungsträger(in)

für einen Bezirk in Biebrich. Bewerber, in deren Familie mehrere Personen beim Austragen helfen können, werden bevorzugt • Meldungen zwischen 8 und 12 Uhr im „Tagblatt-Haus"

WIESBADENER TAGBLATT
Vertriebsabteilung

Zum 1. März ein zuverlässiges **Mädchen für die Küche** von älterem Ehepaar in Einfam.-Haus gesucht. Meldungen von 2—4 Uhr nachmittags. **Direktor Hobrecker**, Weilbergstr. 2

Tüchtiges, sauberes **Mädchen** mit Kochkenntnissen zum 15. 2. 40 in gepflegt. Haushalt gesucht. Adresse im Tagbl.-Verl. 8m

Wir suchen zum 15. Februar oder früher einige **Wachleute**. Berücksichtigt werden nur Personen mit tadellosem Leumund. - Persönl. Meldungen in unserem Büro nachmittags von 6 bis 7 Uhr.
Wiesbadener Wach- u. Schließgesellschaft W. Müller & Co. K.-G. Schillerplatz 2

Männliche Personen

Gewerbliches Personal

Kraftfahrer ges. **A. Trepel**, Wiesbaden, Geisbergstr. 3, 3 links.

Fleißiger Bäcker gesucht. Kost u. Logis nach Wunsch. **Bäckerei Weil**, Oranienstr. 27.

Jg. ehrl. Hausbursche f. Bäckerei Reinheimer, Westendstraße 11

3 Vermietungen

4 Zimmer

Elegante **4-Zim.-Wohn.** mit all. Komf., 1. Stock, zum 1. Mai zu vm. Preis 230 Mark monatlich Parkstr. 18, B.

Möbl. Zimmer und Mansarden

Bahnhofsnähe gut möbl. Zim., 2 Betten, eigne Gaskochgel. (Automat) sof. zu vermiet. Albrechtstr. 23, 1

Möbl. Zimmer zu vm. Mauergasse 8, 1 lks.

1 möbl. Zim. an Herrn zu vm. **Bender**, Schwalbacher Str. 35, 2. St.

Gr. Doppelzimmer und Einzelzimmer zu vermieten. Parkstraße 4.

Kl. saub. möbl. Mansarde frei Taunusstr. 36, 2

Kleine g. möbl. Mansarde mit Deschen 4. v. Taunusstr. 47, 1

Angebot — od. Nachfrage? es ist gleich — der große Tagbl.-Anzeigenteil gibt erschöpfende Auskunft.

Leere Zimmer und Mansarden

1 großes leeres Zim. u. 1 großer Raum sofort zu verm. Näheres Hirschgraben 24, 2 r.

4 Mietgesuche

Kleine heizbare **Mans.-Wohn.** mit Kochgel. von ruh. Dame ges. Preisangeb. **E. 774** T.-Verl.

Jg. Ehep. sucht schöne große **2-Zim.-Wohn.** bis 45 Mark. Ang. u. **B. 775** an Tagbl.-Verl.

Alleinst. geb. **Dame** sucht für dauernd **möbl. Zim.** in gepflegt. Haushalt. **Ulrich**, Frankfurt/M Coselitr. 9, 1

Ältere Dame sucht sofort ruh. **möbl. Zimmer** mit Kochgel. Ang. mit Preis **K. 775** an den Tagbl.-Verl.

Gesucht für Geisolgschaftsmitglieder **Wohnungen 1, 2, 3 Zimmer und Küche** möglichst Wiesbaden-West (Dotzheimer Straße). **Adolf Langmann** Maschinen-Fabrik Dotzheim.

6 Geldverkehr

300 RM geg. mon. Rückzahl. kurzfr. u. gute Sicherheit gesucht. Ang. u. **E. 775** T.-Verl.

8 Immobilien-Kaufgesuche

2-3-Fam.-Haus in Wiesbaden v. Selbstkäufer gesucht. Ang. u. **D. 775** an Tagbl.-Verl.

9 Verkäufe

Privat-Verkäufe

Seal-Biammantel im Auftrag zu verkaufen. **Pelzhaus Schenk**, Gemeindebadgäßchen 4.

Gelegenheitsk. Oelgemälde ca. 100 J. alt, Querformat 1.20×2.00 Mtr., stellt dar Schloß Stolzenfels/Rh. mit Rheinpanorama, bel. geeign. f. größ. Lokal. Ansuch. nach schriftlicher Uebereinkunft. **Atelier Riessen** Bismarckr. 21, S.

Zwei antike Barock-Eckschränke (m. Glas) zu vk. Interess. unter **W. 774** an den Tagbl.-Verl.

Ledernes Chaiselongue u. 1 Paar mit Wolle gefütterte gestr. Damenschuhe, Gr. 39, zu verk. Bärenstraße 7, 2 r.

2 gebr. u. 1 neue Schneekette Gr. 6.00—16 zu verkaufen. **Liebr.** Seerobenstr. 22, Hof.

Händler-Verkäufe

Badewanne u. Gasbadeofen weiß emailliert (auch einzeln) Gasherd mit Backofen, schöne Eischränke, gutes Klavier verk. preiswert **Klapper**, Taunusstr. 40 Laden. T. 28459.

10 Kaufgesuche

ALTGOLD sowie Brillanten zur Selbstverarbeit. kauft **E. WOLF**, Goldschmied Langgasse 47 G. 8. C. 26185

Kaninfelle Hasen Füchse kauft jed. Posten **Pelzhaus Schenk**, Gemeindebadgäßchen 4.

Möbel all. Art, Deckbett., Badewanne, Nähmaschine u. and. Haushalt- und Gebrauchsgegenstände, Aufstellsachen geg. Kasse zu kauf. gesucht. **Klapper**, Taunusstr. 40 u. Moritzstr. 3, Telefon 28459 oder Karte.

Guterhaltene Kisten und **Makulatur** sof. zu kauf. ges. Telefon 27566.

Billiger Möbelverkauf! Mahag.-Wohnzimmer (auch einzel), weiß. Schlafzim., eins. Schränke, Vertiko, Kommod. u. Konsolchen, kleine Schränchen, Eckschränke, runde, ovale, u. viereckige Tische, Stühle, Chaiselongues, Klubsofa und Sessel, Biedermeier-Sofas, Ledersofa, Bücherschränke, Schreibtische, Rollpult, Flurgarderoben, Bänke, Spiegel, Bilder, Haushalt- und Aufstellsachen verkauft billig **Klapper**, Taunusstraße 40 u. Moritzstraße 3, Telefon 28459. Von 8 bis 18 Uhr geöffnet.

Led. Aktentasche (Dipl.-L.) zu kauf. gesucht. Ang. u. **G. 775** an Tagbl.-Verl.

Alteisen **Guß. Metalle** kauft und holt **M. Gauer** Helenenstraße 18 Ruf 26832.

Konservenbüchs., gebr. Kilobeh., auch allerkleinste Menge kauft u. holt ab **Hermann**, Siedl. Freudenberg, Postkarte.

11 Unterricht

Italienisch für Anfänger gesucht. **Brunet**, Zeppelinplatz 1.

12 Verloren Gefunden

Möbelhaken verloren. Gezeichnet H. B. Abzugeben nach 2 Uhr nachm. geg. Belohnung bei **Bouillon**, Schachtstr. 11.

Wer inseriert braucht sich um Käufer nicht zu sorgen — weil ja auch die kleinste Anzeige im „Wiesbadener Tagblatt" bei dem großen Verbreitungsgebiet den Leser findet, für den sie bestimmt ist

17 Verschiedenes

H. 737 Freitag, 2. 2., Treffpunkt 17 Uhr, „Opelhaus", Kommen unmöglich, erbitte Nachricht.

Theater • Kurhaus • Film

Deutsches Theater. Montag, 5. Febr., 19 bis 22 Uhr: „Götz von Berlichingen". St.-R. A. 20. — Dienstag, 6. Febr., geschlossen.

Residenz-Theater. Montag, 5. Febr., 20 bis 22.30 Uhr: Großer bunter Abend. — Dienstag, 6. Febr., 20—22.30 Uhr: Großer bunter Abend.

Kurhaus. Dienstag, 6. Febr., 16 Uhr: Konzert. Leitung: Kurmusiker Karl Bastian; 20 Uhr: Konzert. Leitung: Kurmusiker Karl Bastian. Chor der Stadt Wiesbaden; 19.30 Uhr: Damenchor Konservatorium.

Scala-Varieté. Bunte Varieté — Schau mit 11 Groß-Attraktionen voll Witz und Humor, schönen Frauen — bester Artistik.

Film-Theater:
Thalia: „Alarm auf Station III".
Ufa-Palast: „Zwei Welten".
Walhalla: „Ranette".
Bühne: Barlott mit seinen mimischen Affen. 2 Schenks.
Film-Palast: „Maria Ilona".
Capitol: „Rivalin der Zarin".
Apollo: „Rivalin der Zarin".
Ucania: „Im goldenen Westen".
Luna: „Das Eisel".
Olympia: „Die Liebe des Maharadscha".
Union: „Ich bin Sebastian Ott".

Reichssender Frankfurt

Dienstag, 6. Februar 1940

6.00 Morgengruß. 6.10 Morgengymnastik. 6.30 Konzert. 7.00 Nachrichten. 8.00 Wasserstand. 8.05 Landdoll, merk' auf! 8.15 Gymnastik. 8.15 Kleine Ratschläge für den Garten. 9.30 Schulfunk (Oberstufe). 10.00 Frohe Weisen. 11.00 Kammermusik. 11.50 Stadt und Land — Hand in Hand.
12.00 Werkskonzert. 12.30 Nachrichten. 13.00 Musik am Mittag. 14.00 Nachrichten. 14.15 Der fröhliche Lautsprecher. 15.45 Neues für den Bücherfreund. 16.00 Konzert. 17.00 Nachrichten. 17.10 Musikalische Kurzweil.
18.00 Ruf in Land. 18.25 Nach des Tages Arbeit. 18.30 Aus dem Zeitgeschehen. 19.10 Berichte. 19.45 Politische Zeitungsschau. 20.00 Nachrichten. 20.15 Übertragung vom Deutschlandsender. Dazwischen: 22.00 Nachrichten. 24.00 Nachrichten.